10 Jahre Jugendberatungshaus

Dokumentation zur Feier vom 19.10.2012

Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V.

Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrte Leser,

Am 26.09.2009 wurde das Jugendberatungshaus Neukölln, im 2. OG der Glasower Straße 18, eröffnet. Inzwischen sind 10 Jahre vergangen.
Aus diesem Anlass fand am 19.10.2012 im Jugendberatungshaus Neukölln die Feier zum 10jährigen Jubiläum statt.

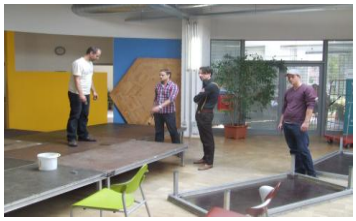
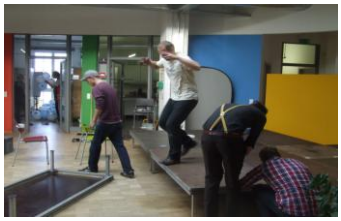
Im ersten Teil dieser Dokumentation informieren wir Sie über die Veranstaltung.

Im zweiten Teil finden Sie ausführliche Interviews, die im Vorfeld des Jubiläums mit einigen Gründungsmüttern und Gründungsvätern geführt wurden.

Wenn nicht anders angegeben sind die Fotos dem Archiv des NNB entnommen.

Ein Flyer mit den Projekten des Jugendberatungshauses befindet sich am Ende der Broschüre.

Vor der Ordnung kommt die Unordnung…

…eine Bühne, 200 Luftballons, 150 Stühle…

…und am Ende wird alles gut…

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 Die Veranstaltung

Begrüßungsrede	Jens Ahrens, Vorstandsvorsitzender des NNB e.V. und Geschäftsführer der AWO Süd-Ost	S. 1
Ideen und Visionen	Gründungsmütter und -väter auf dem Podium	S. 4
Wo stehen wir heute?	Die Projekte resümieren	S. 5
Mir wurde geholfen	Jugendliche berichten von ihrem Weg	S. 12
Der perfekte Azubi	Unternehmer beschreiben ihre Erwartungen	S. 13
Beispiel Neukölln!	Grußwort der Staatssekretärin für Jugend und Familie	S. 14
Die nächsten 10 Jahre!	Wie sieht der Bezirk sein JBH	S. 14
Das Geschenk	Herr Liecke überreicht dem JBH ein Geschenk	S. 15
Kulturelle Beiträge		S. 16
Der Toast	Jens Ahrens	S. 17

Teil 2 Die Interviews

Interview mit Frau Duran
2002 Gründungsmitglied, „Motor“, Mitarbeiterin beim IB, heute in Rente S. 18

Interview mit Herrn Evertz
2002 Gründungsmitglied, BSG Brandenburgische Stadterneuerungs-
gesellschaft mbH Sanierungsbeauftragter im Sanierungsgebiet Wederstraße
insbesondere Block 309 S. 25

Interview mit Herrn Jahnke
2002 Gründungsmitglied, Senatsverwaltung für Jugend , Schule und Sport,
seit 2012 Senatsverwaltung für Schule Jugend und Wirtschaft S. 30

Interview mit Frau Marx-Gedies
2002 Gründungsmitglied, Bezirksamt Neukölln von Berlin,
Fachbereich Stadtplanung S. 34

Interview mit Frau Dr. Gallus-Jetter
2002 Gründungs-“Mutter“, damals und heute Direktorin Jugendamt Neukölln S. 41

Interview mit Herrn Martens
2002 Gründungsmitglied, zeitweise im Vorstand, Jugendamt Neukölln
Fachsteuerung Jugendarbeit S. 50

Interview mit Herrn Nowak
2002 Gründungsmitglied, zeitweise Vorstandsvorsitzender,
Geschäftsführer von Arbeit & Bildung e.V. S. 58

Danksagung und Impressum S. 66

Begrüßung durch Jens Ahrens

Vorstandsvorsitzender NNB e.V. und Geschäftsführer der AWO Süd-Ost

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Stadtrat Liecke, sehr geehrter Herr Hansen, sehr geehrte Frau Dr. Gallus-Jetter, Frau Prase-Mannsmann, Frau Dr. Giffey. Die Staatssekretärin Frau Klebba erwarten wir etwas später. Sehr geehrte Gründer, Freunde, Förderer, Mitarbeiter und liebe Jugendliche, um die sich in diesem Haus ja alles dreht.

Ich freue mich sehr, dass Sie /Ihr unserer Einladung nachgekommen sind /seid, um mit uns einen 10 jährigen Geburtstag der besonderen Art zu feiern:

Mit 10 Jahren sind normalerweise Heranwachsende noch nicht mal aus den Kinderschuhen.
Bei unserem – Kind – ging es schneller.
Seit 2002 hat es laufen gelernt, es kann sich zu Wort melden,
es hat Freunde gefunden, Lehrer und Paten, es hat die Pubertät überwunden,
wo es zeitweise nicht so recht wusste, wo hin mit sich.
Jetzt ist es voller Kraft und arbeitet an seiner Karriere.

Das Kind war ein Wunschkind, bis zu seiner Geburt sind fast 2 Jahre vergangen und die Geburt war nicht leicht. Aber die Geburtshelfer waren kundig und voller Eifer.
Wir schauen voller Stolz auf das Kind:

Jens Ahrens

Es ist ein schönes Kind – bunt und sonnig
Es ist klug und teilt sein Wissen
Es ist offen gegenüber Neuem
Es kann sich gut und nachhaltig strukturieren.
Es hat viele Ideen
Es hat viele Freunde und arbeitet am liebsten mit anderen gemeinsam
Es ist ehrgeizig und
Es hat noch viel vor

Wir sind heute hier, um den 10. Geburtstag des Jugendberatungshauses zu feiern.
Ich könnte Ihnen jetzt vieles aus der Geschichte des Hauses und seiner Projekte erzählen, ich könnte endlose Dankesreden halten. (Ein paar werden später noch kommen), aber ich denke die Meisten, die hier sind, kennen uns und ich sehe viele Gesichter, die von Anfang an dabei waren.

Vor mehr als 10 Jahren hatten einige Menschen hier in Neukölln eine Vision, wie eine alte Hefefabrik im Sanierungsgebiet der Autobahn, die zwischendurch mal als Moschee genutzt wurde und Aldi beherbergte, zu einem Ort für Jugendarbeit werden könnte.

Über diese Zeit sprechen einige der Gründungsväter und –mütter anschließend mit unserer Moderatorin Frau Nitschke.

Frau Nitschke hat zur Vorbereitung dieses Tages Interviews geführt. Auszüge aus diesen Interviews können sie später an den gelben Wänden lesen.

Wie diese Ideen der ersten Stunde in die Tat umgesetzt wurden und wie sich das Netzwerk und die Arbeit der Projekte heute gestalten, resümieren einige Kollegen des Hauses im Anschluss. Wenn Sie noch mehr über die einzelnen Projekte wissen Wollen, stehen Ihnen im Anschluss die Mitarbeiter gern Rede und Antwort, präsentieren Zahlen und Fakten.

Ich möchte Sie nicht mit Zahlen langweilen, nur betonen, dass die Besuchszahlen ständig steigen. Wenn wir alle Projekte zusammen nehmen, zählen wir auf mehr als 7000 Besuche im Jahr. Dabei gibt es Jugendliche, die auf mehr als 100 Nutzungsstunden kommen und welche, denen kann schon mit einer Beratung geholfen werden.

Da eine vergleichbare Statistik im Haus erst ab 2004 geführt wurde, können wir nur schätzen, dass mehr als 10.000 Jugendliche in den letzten 10 Jahren hier Rat gesucht haben. Wir können aber sagen, dass wir vielen von ihnen auf Ihrem Weg helfen konnten.

Einige von den Jugendlichen sind heute hier und werden über ihren individuellen Weg sprechen.

Vor zwei Jahren haben wir eine Fachtagung zum Thema Leerstelle - Lehrstelle Ausbildung durchgeführt. Ein Ergebnis dieser Fachtagung war unter anderem, dass Schule, freie Träger und Wirtschaft, die Unternehmen in Sachen Ausbildung mehr aufeinander zugehen sollten. Es gibt inzwischen die Initiative - Wirtschaft trifft Schule -, die in diesem Jahr erfolgreich den „Tag des offenen Unternehmens“ durchgeführt hat und das zu einer Tradition werden lassen will. Und es gibt seit einem Monat das Projekt - JobStart -, initiiert und finanziert von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt aus dem Programm soziale Stadt, das die Kompetenzen der Jugendliche und die Bedarfe der Unternehmen in Neukölln noch passgenauer erfassen und abstimmen wird. Dieses Projekt werden wir Ihnen im nächsten Monat in einer Auftaktveranstaltung genauer vorstellen.

Heute werden uns einige Unternehmer davon erzählen, was sie sich von einem Haus wie diesem wünschen würden, wenn sie auf der Suche nach dem perfekten Azubi sind.

Wir freuen uns besonders, dass die Staatsekretärin für Jugend Frau Klebba für den angekündigten und verhinderten Herrn Rackles heute hier sein wird und sind gespannt, was sie zu unserem Haus sagen wird.

In Berlin gibt es auch in anderen Bezirken Jugendberatungshäuser, z.B. in Mitte in Marzahn, in Spandau.

Das Haus in Neukölln ist etwas Besonderes. Es vereint das großzügige offene Angebot mit langfristigen individuellen Beratungsangeboten. Es vereint verschiedene freie und öffentliche Träger unter einem Dach. Es ermöglicht kurze Wege und eine enge Anbindung. Es hat sich herumgesprochen. „Geh Wedernet - da wird Dir geholfen."

Das Jugendamt unterstützt seit vielen Jahren die Angebote sowohl finanziell als auch durch fachliche Anleitung und Steuerung.

Dafür hier und heute herzlichen Dank.

Dem Stadtrat für Jugend und Gesundheit Herrn Liecke konnten wir das Haus bereits vorstellen. Was er von so einem Kleinod in seinem Amtsbereich hält und wie wir mit unseren Angeboten in sein Modell der Präventionskette passen, werden wir möglicherweise von ihm in seinen Grußworten hören.

Das Schlusswort, bevor wir zum gemütlichen Teil des heutigen Nachmittages übergehen, haben die, um die sich in diesem Haus alles dreht, die Jugendlichen.

Die Streetdance Gruppe Triple 6 – vom Projekt coo-too-coo, unter Anleitung von Mike von den Fanatix, in Kooperation mit dem Theater Strahl, unter Anleitung von Jakob Wurster, hat eine kurze Performance einstudiert, die sie Ihnen gern vorstellen möchten.

Nach zwei Stunden stillsitzen, möchten wir dann mit Ihnen anstoßen, auf das Erreichte und auf das vor uns Liegende.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und übergebe das Wort an Karen Nitschke, unsere Moderatorin, die Sie durch das Programm führen wird.

Herr Ahrens und Frau Nitschke, Elegoere Präsentations- & Kommunikationsgestaltung

Ideen und Visionen

2001 wurde, von 37 öffentlichen und freien Trägern und Privatpersonen, der Verein Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V. gegründet. Einige der Gründungsmitglieder waren auch die entscheidenden Motoren bei der Schaffung und Verankerung des Jugendberatungshauses.

Frau Nitschke spricht mit Gründerinnen und Gründern.

Von links nach rechts:

Herr Nowak (Mitglied der Geschäftsführung, Arbeit und Bildung e.V.), **Herr Jahnke** (Mitarbeiter Senatsverwaltung Bildung, Jugend, Wissenschaft, **Frau Dr. Gallus-Jetter** (Jugendamtsdirektorin Neukölln), **Herr Evertz** (Sanierungsbeauftragter BSG Brandenburgische Stadterneuerungs-gesellschaft), Herr Dieter Martens (Leiter Fachsteuerung, Jugendamt Neukölln)

Mit den Gründungsmitgliedern wurden im Vorfeld der Feierlichkeiten ausführliche Interviews geführt. Diese ausführlichen Erfahrungs- und Erinnerungsberichte finden Sie im zweiten Teil dieser Dokumentation.

Wo stehen wir heute? Die Projekte resümieren

Frau Wolf, Sie gehören zum Projekt WEDERNET, wie ist der Zugang der Jugendlichen und mit welchen Anliegen kommen sie am Häufigsten zu Ihnen?

Den größten Zulauf erhalten wir über Freunde und Bekannte, auch Geschwister. Aber auch die Agentur für Arbeit, das JobCenter, die Schulen und andere Träger empfehlen unsere Angebote.
Die Jugendlichen, die zu uns kommen, suchen Unterstützung. Sie haben viele Fragen in Bezug auf ihre persönliche und berufliche Entwicklung. Was will ich, was kann ich und wie kann ich mein Ziel erreichen.
Diese Fragen nehmen wir ernst. Ganz praktische Unterstützung erhalten sie im WEDERNET; dort gibt es individuelle Hilfestellung beim Verfassen von Bewerbungsunterlagen und eine langfristige Begleitung im Bewerbungsprozess.
Oft stellt sich beim Gespräch heraus, dass eine umfassende Beratung notwendig ist.

Herr Groß, vom Verein Arbeit & Bildung aktiv, mit dem Schwerpunkt Berufs- und Lebenswegeplanung. Warum müssen diese Jugendlichen so intensiv und individuell begleitet werden?

Zu uns kommen junge Leute, deren bisheriges Leben häufig von Misserfolgen und Negativrückmeldungen geprägt war.
Es sind die unterschiedlichsten Jugendlichen. Die einen haben eine kriminelle Vergangenheit - auch Gegenwart, andere leiden an Depressionen oder anderen psychischen Störungen. Wieder andere haben einfach nur überhaupt keinen Plan, häufig noch nicht mal eine Vorstellung von dem was und wo sie etwas beruflich machen können.
Solche und noch andere Jugendliche kommen zu uns ins Jugendberatungshaus. Viele aus eigenem Antrieb, weil sie Hilfe suchen. Viele, vielleicht die Mehrzahl, werden von Lehrern, Betreuern, dem Jugendamt, dem JobCenter aufgefordert, hierher zu kommen. Bereits dabei wollen wir den jungen Leuten zeigen, dass sie hier willkommen sind, dass hier ein Raum, gar ein ganzes Haus für sie da ist.

Ein Haus übrigens für alle Neuköllner Jugendlichen. Nicht nur für diejenigen, die wegen ihrer - nennen wir es „besonderen Problemlagen“ intensiv begleitet werden müssen. Hierher, ins Jugendberatungshaus Neukölln, kommt auch, wer einfach eine richtig gute Bewerbung braucht, ansonsten ganz fit ist und vielleicht noch ein paar helfende Tipps und Übungen braucht, um sich den Ausbildungsfirmen zu präsentieren.
Allerdings ist dies eine Minderheit. Die meisten brauchen mehr als technische Hilfe und Informationen.
Wir alle wissen, auch aus eigenen persönlichen und familiären Erfahrungen, wie schwer es ist, den richtigen, den passenden Beruf zu finden. Wenn dann das komplette familiär geprägte berufliche Erfahrungsfeld fehlt, die Mühen der abgebenden Schulen bei der Berufsorientierung nicht fruchtbar waren und nicht umgesetzt wurden, auch weil viel zu oft die Schulzeit nur in Fragmenten absolviert wurde, dann wird ein solches - großartiges - Haus mit seinen professionell und engagiert arbeitenden Mitarbeitern zur Notwendigkeit, um die Jugendlichen beim Übergang in Ausbildung oder Beruf zu begleiten.
Ich meine, gerade junge Leute, die aus den unterschiedlichsten Gründen mehr als Informationen und Hinweise brauchen, bekommen in diesem Haus konkret erfahrbare Hilfe bei der beruflichen und persönlichen Planung. Von der Orientierung über die Stabilisierung bis zur konkreten Umsetzung.

Die Podiumsteilnehmer von links nach rechts: Jürgen Marx, Ute Wulff, Nils Schildhauer, Ingo Nahrstedt, Ralf Rosenberg, Robert Jeschonek, Karin Nitschke, Heinz Groß, Birgit Wolf.

Wie sehen die Leitgedanken bei dieser Arbeit von Unterstützung, Beratung, und Bildung aus Herr Jeschonek vom Projekt Zukunft im Blick (ZIB)?

Trotz der Methodenvielfalt und der unterschiedlichen Beratungsschwerpunkte existieren für die enge Zusammenarbeit der Beratungsprojekte im Jugendberatungshaus konstitutive Leitgedanken, die in der alltäglichen Arbeit zum Tragen kommen und das vielfältige Angebot zu einem kohärenten Beratungssystem zusammenfügen.
Im Aktionsraum Neukölln, mit seinen prekären Sozialstrukturen, gilt es am Übergang Schule und Beruf eine stabile und verlässliche Angebotsstruktur anzubieten, in der eine umfassende Unterstützung und ganzheitliche Beratung und Bildung sozialbenachteiligter Jugendlicher, mit ihren je spezifischen Anliegen, stattfindet. Das gemeinsame Ziel der Beratungsprojekte im Jugendberatungshaus ist also die soziale und berufliche Integration von Jugendlichen, die aufgrund ihrer multiplen Vermittlungshemmnisse Brüche am Übergang Schule und Beruf erfahren. Vor dem Hintergrund der damit verbundenen Unsicherheiten, Ängste und Hoffnungen ist ein niedrigschwelliger Zugang zu all den Angeboten im Jugendberatungshaus grundlegend. Nur so ist eine Basis der Freiwilligkeit geschaffen, auf der eine Atmosphäre des expansiven Lernens und der Bildung seitens der Jugendlichen initiiert werden kann. Somit stellt der Leitgedanke der pädagogischen Arbeit, die entweder in Form von Beratung, Unterstützung oder Bildung im Jugendberatungshaus stattfindet, die Jugendlichen selbst und ihre Wiedergewinnung von Handlungsfähigkeit in Bezug auf die Gestaltung der eigenen beruflichen Zukunft dar.

Ralf Rosenberg von der Jugendschuldnerberatung der AWO, Stichwort Vernetzung: warum eine Jugend- Schuldnerberatung als Projekt, wenn es doch um Berufsorientierung geht?

Die Initiatoren des NNB und des JBH haben sehr frühzeitig daran gedacht, die für Neukölln zuständige Schuldnerberatung in die Planungen einzubinden. Und das kann man durchaus als sehr weitsichtig bezeichnen.
Die soziale Schuldnerberatung kennt natürlich keine Altersbegrenzung weder nach oben, noch nach unten, d.h. Jugendliche konnten selbstverständlich immer schon das Beratungsangebot der Schuldnerberatung in Anspruch nehmen. Tatsächlich kamen sie jedoch kaum vor. Und das nicht etwa, weil sie keine Schulden hatten, sondern, weil es als Folge von Wartezeiten große Zugangshürden gab.

Hier im Haus konnte mit der offenen Sprechstunde von Anfang an, allen Neuköllner Jugendlichen bis zum Alter von 24 Jahren, ein eindeutig niedrigschwelliger Zugang ermöglicht werden. Die wöchentliche Sprechstunde bietet ihnen natürlich auch die Möglichkeit einer unkomplizierten Wiederaufnahme eines eventuell mal verloren gegangenen Beratungsfadens. In der Tat ist es aber so, dass die anderen Projekte im Haus uns sehr viel seltener brauchen, als ursprünglich angenommen. Die uns aufsuchenden Jugendlichen brauchen jedoch die anderen Projekte, mit ihrem Beratungsangebot in Fragen von Schulabschlüssen und Berufsausbildung, um so mehr.

Herr Nahrstedt, Sie sind Mitarbeiter im Jugendmigrationsdienst des Diakoniewerk Simeon, welche Ziele haben die Projekte mit ihrer Arbeitsweise?

Wie schon von den Vorrednern betont, orientieren wir uns an den Wünschen der Jugendlichen, die zu uns kommen. Häufig geht es darum, mit den Jugendlichen geeignete Schulen zu finden, wo sie ihren Schulabschluss verbessern können bzw. Projekte zu finden, wo sie ihren Schulabschluss nachholen können. Aber auch die Suche nach einer Ausbildung, die Suche nach einem Praktikum oder aber die Suche nach bezahlter Arbeit sind oft Ziele unserer Arbeit mit den Jugendlichen. Speziell für die Arbeit der Jugendmigrationsdienste muss erwähnt werden, dass hier oft die Suche und Vermittlung von geeigneten Sprachkursen bzw. Integrationskursen erstes Ziel in der Arbeit mit den neu zugewanderten Jugendlichen ist, sowie auch die Unterstützung bei Problemen mit der Ausländerbehörde und dem Jobcenter. Bei Bedarf begleiten die Kolleginnen von den JMDs auch die Jugendlichen zu den Ämtern und helfen dann vor Ort mit, Unklarheiten und Fragen zu klären.

<u>Zwischenfrage der Moderatorin:</u> Sind die Ziele der Jugendlichen immer identisch mit den Zielen der Kolleg/innen der jeweiligen Projekte?

Oft gibt es da keine Unterschiede. Aber es kommt vor, dass Jugendliche ohne berufliche Ausbildung möglichst schnell eine bezahlte Arbeit finden wollen und wir dann mit ihnen schauen, ob es nicht, langfristig gesehen, doch besser für sie wäre, noch eine vernünftige Ausbildung zu machen.
Wir versuchen ihnen dann zu erklären, dass sie ohne Ausbildung zumeist nur schlecht bezahlte und häufig auch körperlich schwere Arbeiten finden, welche letztlich für sie ohne wirkliche Perspektive sind. Und manchmal können wir die Jugendlichen dann auch überzeugen, ihre Schule noch nachzuholen und im Anschluss eine Ausbildung zu machen.

Wie sind die pädagogischen Ansätze, die Mittel und Methoden?
Herr Schildhauer von der Kompetenzagentur des NNB e.V.

Die zentrale Qualität des Jugendberatungshauses liegt in der Heterogenität der Beratungsangebote. Wir bedienen uns bei der Arbeit mit den jungen Menschen eines ganzheitlichen Ansatzes und beziehen hierbei die ökosoziale Perspektive in der Hilfeplanung mit ein. Häufig ist der Jugendliche nicht nur „nur“ arbeitslos oder „nur“ ohne Schulabschluss.
Im Rahmen eines umfangreichen Anamneseprozesses wird vielfach deutlich, dass sich weit mehr Belastungsindikatoren als Hemmnisse herauskristallisieren, die es in einer prozessorientierten Förderplanung abzubauen gilt.
So flankiert der JMD beispielsweise die Arbeit der Kompetenzagentur, in dem er das Teilziel eines zu klärenden Aufenthaltes mit dem Jugendlichen zu erreichen versucht und leistet somit einen wichtigen Beitrag einer ganzheitlich systemischen Fallarbeit, die quasi „aus einer Hand“, im Bezirk Neukölln, so nur im Jugendberatungshaus Neukölln vorzufinden ist.

Frau Wulff, Sie sind Leiterin des Jugendmigrationsdienstes vom Internationalen Bund und ehrenamtlich im Vorstand des Neuköllner Netzwerk Berufshilfe. Können Sie sich vorstellen, dass das Jugendberatungshaus eines Tages nicht mehr notwendig ist und gibt es Grenzen der Hilfsangebote?

Wie bereits meine Vorredner/innen dargestellt haben, decken wir hier ein breites Spektrum von Unterstützungsleistungen ab. Durch den bunten Strauß an Angeboten, die auf dieser Etage zu finden sind, können die multiplen Problemlagen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen adäquat gelöst werden.
Die Mischung macht es. Aber auch, und das ist das Besondere dieser Einrichtung, die kurzen Wege, die Möglichkeiten des gleitenden Überganges, so dass nach und nach oder auch parallel, Probleme ohne große Hürden für die Betroffenen aufgelöst werden. Seit einigen Jahrzehnten befindet sich unsere Gesellschaft in einem rasant fortschreitenden Umwandlungsprozess. Besonders im Wirtschaftsbereich macht sich dies bemerkbar. Einerseits sind viele Berufe ausgestorben, andererseits sind viele neue entstanden. Oder bereits bestehende haben sich inhaltlich verändert. Wie beispielsweise der Beruf des KFZ-Mechatronikers.

Das ursprüngliche Modell, ich erlerne einen Beruf und arbeite dann mein Leben lang für eine Firma, gibt es so gut wie nicht mehr. Stattdessen ist ein riesiger Markt an Berufen, Ausbildungs-, Umschulungs-, Fort- und Weiterbildungen entstanden, bei dem es schwer ist den Überblick zu behalten. Besonders für Eltern, Jugendliche und junge Erwachsene. Der Jugendmigrationsdienst spielt dabei auch eine immens wichtige Rolle, wenn Integration gelingen soll. Wenn wir den Fachkräftemangel beheben wollen und eine multikulturelle Gesellschaft wünschen, in der alle ihren Platz haben.
Schwerpunkte der Arbeit können sich verschieben und daraus die Notwendigkeit entstehen entsprechende Angebote zu entwickeln, je nachdem, diese Dinge zeigen sich in der Regel in erst in der praktischen Arbeit. Wie man in der Geschichte der Sozialarbeit sieht, ist es uns bisher immer gelungen offen und flexibel zu sein. Uns weiter zu entwickeln und unsere Angebote den Situationen und vorliegenden Problemen entsprechend auszurichten.
Deshalb wird ein Jugendberatungshaus auch in der Zukunft eine wichtige und unverzichtbare Anlaufstelle sein. Denn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden immer Fragen und Anliegen haben, die ihre Integration und berufliche Zukunft betreffen. Wenn wir unsere Verantwortung für eine wirtschaftliche und soziale Gesellschaft ernst nehmen und wissen, dass uns ein Fachkräftemangel bevorsteht und wir sagen, dass wir keine Jugendlichen zurücklassen wollen, beziehungsweise alle eine Chance bekommen sollen, dann ist ein Jugendberatungshaus unverzichtbar. Dann brauchen wir weiterhin einen Ort, an dem professionelle Beratung und Begleitung stattfinden kann.

Herr Marx, Sie sind Mitarbeiter der Jugendberufshilfe des Jugendamtes und bieten hier Beratung an. Was wünscht sich das JBH?

Wünsche haben wir natürlich auch und es wird nicht allzu sehr überraschen, in welche Richtung diese Wünsche zielen.
Zunächst einmal wünsche ich mir von uns selber, dass wir den guten Standard, den wir uns in den vergangenen 10 Jahren erarbeitet haben, in Bezug auf die Professionalität der Beratung, in Bezug auf den hohen Gebrauchswert für die Jugendlichen und in Bezug auf den Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz in Neukölln und darüber hinaus, dass wir diesen Standard nicht nur halten sondern kontinuierlich weiter entwickeln können.
Das ist ein Anspruch, den wir an uns selbst haben und eine Erwartungshaltung, die zu Recht auch von außen an uns heran getragen wird. Darüber hinaus wünschen wir uns aber auch, dass diejenigen, die uns in den letzten Jahren wohl gewogen waren und natürlich auch in der Form, dass sie bereit waren Geld auszugeben, um damit den Erhalt des Hauses zu sichern, dass diejenigen das auch in Zukunft tun.
Das erfordert natürlich ein Klima, in dem nicht kurzfristig und vor allem nicht ausschließlich auf Haushaltszahlen geschaut wird, sondern in dem zur Kenntnis

genommen wird, dass sich hinter diesen Zahlen junge Leute verbergen, die sich zum Teil in einer schwierigen Phase ihrer Entwicklung befinden und die unsere Unterstützung benötigen.
Und sie haben sowohl einen rechtlichen als auch einen moralischen Anspruch auf diese Unterstützung.
Das heißt aber nicht, dass wir hier ein Haufen betriebsblinder Gutmenschen sind, die ihr Helfersyndrom ausleben und damit das Geld des Steuerzahlers zum offenen Fenster hinaus werfen. Für das Verbrennen von Steuergeldern sind andere zuständig, das müssen wir nicht auch noch tun.
Wir wissen schon genau was wir hier tun. Wir wissen auch, dass wir die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, fordern müssen und das tun wir auch. Allerdings möglichst ohne sie zu überfordern, sonst haben wir sie verloren.
Wir verfolgen alle miteinander nicht zuletzt den Ansatz aus diesen Jugendlichen Beitragszahler zu machen, die in der Lage sind die sozialen Sicherungssysteme mit zu stützen und nicht etwa langfristig oder gar dauerhaft auf Alimentation, aus eben diesen Sicherungssystemen, angewiesen sind. Von sonstigen denkbaren Folgekosten ganz zu schweigen.
Ich behaupte, jeder Euro der hier investiert wird, zahlt sich am Ende auch wieder aus.
Deswegen unser Appell an alle potenziellen Unterstützer und Geldgeber:
Investieren Sie in die nächsten 10 Jahre Jugendberatungshaus Neukölln. Sie werden es nicht bereuen. Wir sind alle bereit an der Rendite für diese Investition zu arbeiten.

Mir wurde geholfen!
Jugendliche berichten von ihrem Weg

Hier kamen Jugendliche zu Wort, die für ihre berufliche Entwicklung Unterstützung von unterschiedlichen Projekten bekommen haben. Oder, wie in manchen Fällen, heute noch bekommen. In ihren Reden erzählten sie von ihren schulischen und beruflichen Werdegängen und lobten den Einsatz derjenigen, die ihnen dabei zur Seite standen. Mehrere Jahre waren erforderlich, um diese jungen Menschen so zu begleiten, dass sie angekommen konnten, wo sie jetzt sind. Es entstanden sehr emotionale Momente, als sie ihren Werdegang beschrieben und ihre Dankbarkeit ausdrückten.

Die Jugendlichen von links nach rechts:

Nenad Mikolovic:	Befindet sich in der Ausbildung zum Finanzbeamten.
Nimet Avci:	Hat eine Ausbildung als Kauffrau für Bürokommunikation erfolgreich abgeschlossen und wurde übernommen. Parallel zu ihrer Berufstätigkeit besucht sie ein Abendgymnasium.
Can Canpolat:	Absolviert eine Ausbildung zum Kaufmann für Bürokommunikation und besucht ebenfalls das Abendgymnasium.
Viktoria Schulze:	Hat ihren Schulabschluss nachgeholt und befindet sich derzeit auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz.

Der perfekte Azubi!
Unternehmer beschreiben ihre Erwartungen

Die in Neukölln ansässigen Unternehmerinnen und Unternehmer berichteten von ihren vielfältigen Aktivitäten, um Neukölln als Wirtschaftsstandort attraktiv zu halten und eine nachhaltige Unternehmenskultur aufzubauen.
Die Ausbildung von Jugendlichen zu qualifizierten Fachkräften spielt hierbei eine große Rolle. Thematisiert wurde die mangelnde Berufsbildungsreife der Jugendlichen und eine oft nicht vorhandene Motivation durchzuhalten, zuverlässig zu bleiben und auch Dinge zu tun, die nicht so einfach und bequem sind, aber zur Ausbildung gehören. Benannt wurden auch positive Beispiele von Jugendlichen, die mit viel Durchhaltevermögen an ihren Ausbildungen drangeblieben sind. Diese nahmen Kontakt- und Gesprächsangebote sowie Zusatzangebote zur Nachhilfe in den grundlegenden Fächern an.
In der Vernetzung von Unternehmen und der Zusammenarbeit mit Projekten am Übergang Schule-Beruf sehen sie große Chance, auch künftig Auszubildende mit außergewöhnlichen Biografien zu qualifizieren.

An dem Gespräch beteiligten sich folgende Personen:

Fousiye Maarouf,
Geschäftsinhaberin der Hayat Werbeagentur, die sie im September 2009 gegründet hat. Netzwerkerin.

Heike Birkhölzer
Vorstandsvorsitzende Technologie-Netzwerk Berlin e.V./ Berliner Entwicklungsagentur für Soziale Unternehmen und Stadtteilökonomie BEST/ Beschäftigungsnetzwerk

Martin Hyun
Verein Wirtschaftsjunioren Deutschland e. V. (WJD), Project Consultant für das vom Bundesministerium geförderte Projekt „Jugend Stärken - Junge Wirtschaft macht mit!“

Frau Nitschke und Herr Hyun

*

Beispiel Neukölln!
Grußwort der Staatssekretärin für Jugend und Familie

Frau Klebba sprach über die Entwicklungsgeschichte der Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk Neukölln, aus der Sicht der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft sowie ihrer eigenen Perspektive.
Als langjährige Mitarbeiterin in den Jugendämtern der Bezirke Wedding, Kreuzberg und Treptow-Köpenick kennt sie die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe sowie so manche, insbesondere finanzielle Schwierigkeiten. Gelobt wurde der Bezirk Neukölln für seine Arbeit und die vielfältigen Unterstützungsangebote, die in dem multikulturellen Bezirk den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Verfügung stehen.
Das Jugendberatungshaus, mit viel Energie und Ideenreichtum von den Mitgliedern des Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V. konzipiert, im Rahmen des Quartiersmanagements umgebaut und von den Projekten anschließend mit Inhalten gefüllt, sei eine wichtige Einrichtung im Bezirk, die auch von der Senatsverwaltung unterstützt wird. Besonders Bezirke wie Neukölln bräuchten solche Einrichtungen, die Jugendliche und junge Erwachsene beim Übergang von der Schule in den Beruf intensiv beraten und begleiten.

Die nächsten 10 Jahre!
Wie sieht der Bezirk sein JBH

Falko Liecke, Stadtrat für Jugend und Gesundheit sowie stellvertretender Bürgermeister im Bezirk Neukölln, sprach von der schwierigen Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, mit einem begrenzten Budget, sinnvolle und erfolgreiche Unterstützungssysteme zu installieren bzw. zu erhalten. Hierfür gelte es die bestehenden Hilfs- und Unterstützungssysteme hinsichtlich ihres Nutzens und Erfolges zu überprüfen. Gleichzeitig sei es wichtig eine Präventionskette aufzubauen, die bereits vor der Geburt einsetze, so dass später weniger Geld in die Hand genommen werden müsse, um gravierenden Fehlentwicklungen entgegenzuwirken.
Die vielen ausgeführten positiven Beispiele und Plädoyers oder auch die Berichte der Jugendlichen, denen hier geholfen wurde, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch Misserfolge gebe, bzw. eine hohe Anzahl von Jugendlichen bei denen Beratung und Betreuung keinerlei Erfolg hatten.
Das Jugendberatungshaus ist sei eine wichtige Einrichtung für den Bezirk und er habe zur Würdigung seines zehnjährigen Bestehens ein Geschenk mitgebracht.

*Quelle/Foto:
http://www.berlin.de/sen/bwf/wir_ueber_uns/leitung/klebba.html

Ein Geschenk für das Jugendberatungshaus

Das Geschenk war noch nicht bereit seinen geschützten Ort so schnell zu verlassen und sich dem gespannten Publikum zu präsentieren.

Von links nach rechts: Birgit Titze (Geschäftsführerin des NNB e.V.), Falko Liecke, Karin Nitschke, Jens Ahrens

Doch schließlich gelang es, zur großen Freude aller, den Berliner Buddy-Bären aus seinem Versteck zu locken.

Kulturelle Beiträge

Fred Gambrah besuchte einige Jahre regelmäßig das Jugendberatungshaus, sorgte sich regelmäßig um sein persönliches und berufliches Fortkommen und schloss im Sommer 2012 seine Ausbildung zum IT-Assistenten ab. Gleichzeitig erwarb er die Fachhochschulreife.
Bei der Jubiläumsfeier sang und spielte Fred zwei Eigenkompositionen aus seinem Repertoire.

Einen weiteren kulturellen Beitrag lieferte die Streetdance Gruppe „Triple 6“ vom Projekt coo-too-coo, unter Anleitung von Mike von den FanatiX, in Kooperation mit Theater Strahl und unter Anleitung von Jakob Wurster. Neben einer Tanzvorführung spielten sie Improvisationstheater für die sie sich Vorschläge vom Publikum einholten.

Im Hintergrund der Veranstaltung bereiteten die Jugendlichen des Ausbildungsrestaurants „Muskat“ beim Ausbildungswerk Kreuzberg e.V., ihren kulinarischen Beitrag vor, gestalteten Tabletts mit Häppchen und füllten fleißig die Sekt- und Saftgläser, damit Gäste, Akteure, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nach dem Toast des Vorsitzenden vom Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V., gemeinsam anstoßen konnten.

Der Toast – Jens Ahrens

Ich möchte mit Ihnen das Glas erheben auf den Erfolg der vergangenen 10 Jahre und auf die hoffentlich genauso erfolgreiche Zukunft und meinen Dank

- den Gründern für ihre Visionen, ihren Einsatz und ihr Durchhaltevermögen,
- der Senatsverwaltung für das Denken über Ressortgrenzen hinaus und die finanzielle Unterstützung,
- dem Jugendamt als zuverlässigen Partner in schwierigen Zeiten, für finanzielle und fachliche Steuerung,
- den Mitarbeitern für ihren Einsatz für Ihre Kreativität und Loyalität,
- dem JobCenter Neukölln für das Vertrauen und die Bereitschaft neue Wege zu gehen,
- dem ehrenamtlichen Vorstand für manche Stunde mit rauchenden Köpfen,
- Netzwerkpartnern, Förderern und Freunden für eine gute Zusammenarbeit über Jahre hinweg, die geprägt ist von Vertrauen und nicht von Konkurrenz,
- den Eltern, dafür das sie uns zutrauen, dass wir ihren Kindern eine Perspektive eröffnen,

und

- den Jugendlichen, die über Jahre hinweg unser Angebot annehmen und uns täglich wachsen lassen an unseren Aufgaben.

Für das leibliche Wohl sorgen die Auszubildenden aus dem Ausbildungsrestaurant Muskat beim Ausbildungswerk Kreuzberg (einer Maßnahme der Jugendberufshilfe).
Nach dem Toast haben Sie Gelegenheit in den Projekten mehr über die einzelnen Angebote zu erfahren, mit den Kollegen zu plaudern oder Bilder und Videos aus den letzten 10 Jahren anzusehen.
Im Vorraum sind auf einigen Stellwänden Relikte aus diesen 10 Jahren zusammengetragen worden. Vielleicht erkennt sich der Eine oder die Andere (etwas jünger) wieder. An den gelben Wänden finden Sie Auszüge aus den Interviews mit den Gründungsmitgliedern.
Erheben Sie also mit mir Ihr Glas…

Die Interviews

Interview mit Frau Duran - 2002 Gründungsmitglied, „Motor“, Mitarbeiterin beim IB, heute im Ruhestand

Oft werden das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus in einem Zug genannt. Was war denn Ihre Rolle in dem Zusammenhang?

Der Anfang war: Wir haben ja sehr viel Erfahrung mit so genannten benachteiligten Jugendlichen gehabt. Es ging dann immer darum: Wie kann man einen benachteiligten Jugendlichen wieder in die Gesellschaft einbinden? Das heißt, es ging in erster Linie darum, ob dieser Jugendliche einen Anspruch hat, zum Beispiel auf eine Unterstützung von Seiten der Jugendberufshilfe – das waren immer sehr teure Maßnahmen – oder ob das auch zum Beispiel im Rahmen von einem Berufsvorbereitungslehrgang möglich war, finanziert vom … damals hieß das noch Arbeitsamt – später ja Arbeitsagentur. Das musste dann beim Jugendamt und beim Arbeitsamt abgeklärt werden. Dann wurden die Jugendlichen – ich sage das jetzt mal etwas salopp ausgedrückt – gerne hin- und hergeschickt. Auf diesem Wege sind die dann oft verloren gegangen, weil die auch oft nicht verstanden haben, was man ihnen erklärt hat oder was die Voraussetzung oder die Konsequenz von dem einen oder anderen war.
Diese Erfahrung war eigentlich ziemlich bekannt. Das war nicht nur meine Idee, es irgendwie zu versuchen, erstens kürzere Wege und zweitens andere Möglichkeiten, diesen multiplen Förderbedarf dieser Jugendlichen, den wir dann zum Beispiel in den Berufsvorbereitungslehrgängen hatten, irgendwie zu lösen.
Denn wenn diese Jugendlichen zu uns kamen, war es nicht nur, dass die zum Teil die Schule ab der siebenten Klasse nur noch von hinten oder von außen gesehen hatten, sondern da gab es Überschuldungsprobleme. Es gab Probleme in der Familie. Es gab Suchtprobleme. Also es gab alle möglichen Probleme, die unsere Sozialpädagogen natürlich dann nicht auffangen konnten. Uns ging es darum, diese Jugendlichen irgendwie an die Stange zu kriegen – sage ich jetzt mal so ganz salopp – und dann versuchen, die mit einem Maßnahmepaket zu unterstützen. Das war die Grundidee, die wir hatten.
Dann haben wir gedacht: Wie machen wir es, dass die Jugendlichen erst mal kommen? Damals, das war Ende der 1990er, war die Computer-Geschichte für Jugendliche noch ganz in. … Wir hatten eine Ladenwohnung angemietet, die wir eingerichtet haben. Da haben wir irgendwie geschafft, da Computer hinzustellen. Dann kamen die Jugendlichen und wurden dann bei den Computergeschichten ein bisschen unterstützt, technisch.

Marga Duran, 2002

Dann hat man den Kontakt gesucht, um dann zu versuchen, daraus eine Beratung zu entwickeln. Also das war die Grundidee.
Dann haben wir in diesem Zusammenhang immer weiter versucht, deshalb also auch das Netzwerk Berufshilfe, mit verschiedenen Institutionen zusammenzuarbeiten. Aus dieser Weiterentwicklung – das ist einer der Meilensteine – haben wir dann die Möglichkeit bekommen, diesen Umzug in dieses so genannte JugendBeratungshaus, Neuköllner Netzwerk Berufshilfe genannt, in der Glasower Straße, zu vollziehen.
Das war aber eigentlich erst dadurch möglich, dass in der Zwischenzeit erstens der Bedarf und zweitens auch diese Vernetzung, die wir bis dahin erreicht hatten, soweit gediehen waren, dass also die Brandenburgische Stadtentwicklungsgesellschaft, in Gestalt Horst Evertz, den ganzen Komplex Glasower Straße angekauft und dafür ein Gesamtkonzept entwickelt hat, mit Kindergarten, mit allem Drum und Dran. In diesem großen Zusammenhang sollten wir mit unserem Jugendberatungshaus in die erste Etage kommen. Mit diesen Geldern vom Senat, aus bestimmten Förderprogrammen, ist es dann möglich gewesen, dass nach unseren Vorstellungen und Bedarfen die Räume, die die einzelnen Institutionen und Einrichtungen, die schon mit uns zusammenarbeiteten brauchten, diese ganze erste Etage, auch räumlich ausgestaltet werden konnte. Also ohne diese Finanzierung wäre das überhaupt nicht möglich gewesen.

Was waren noch weitere Gelingens-Bedingungen, dass das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus jetzt so gut funktionieren?

Erstens mal bin ich fest davon überzeugt, dass also diese Gesamtentwicklung bestimmt von tragenden Personen abhängig gewesen ist. Mich nenne ich mal am Schluss… Dann gehört natürlich auch ein Herr Evertz dazu, dann kommt natürlich eine Frau Doktor Gallus-Jetter dazu. Da gab es übrigens am Anfang ziemliche Bedenken, zwischen Arbeitsagentur und hinterher auch der Arge und dem Jugendamt … Jede Institution hat ihre eigene gesetzliche Grundlage, ihre eigenen Regularien, ihre eigenen Antrags- und Genehmigungsverfahren und entsprechende Kompetenzen.
Jede dieser Institutionen konnte auch nicht einfach irgendwelche Kompetenzen jetzt an irgendjemanden abgeben. Es war also notwendig, aufgrund dieser Problemlage der Jugendlichen, da sozusagen Schnittstellen zu entwickeln. Diese Schnittstellen waren dann zum Beispiel, dass Berater des Jugendamts dort im Jugendberatungshaus gesessen haben und dann mit den Mitarbeitern, mit den betreuenden Mitarbeitern von einem Jugendlichen – zum Beispiel im Arbeitsamt – telefonisch bestimmte Sachen regeln konnten. Und bis dahin war ein langer Schritt.

Das erste Wedernet-Cafe war ein gemieteter Laden in der Wederstraße

Dadurch hatten wir da hinterher, auf der Basis auch dieses so genannten Case Managements aus den Kompetenzagenturen heraus, die Möglichkeit, diese sogenannte Schnittstellenberatung zu machen. *Aber das war eben ein langer Weg, dass also die Mitarbeiter aus den verschiedenen Institutionen, vor allen Dingen also Jugendamt, früher Arbeitsamt, Arbeitsagentur beziehungsweise Arge, auf eine bestimmte Weise miteinander gearbeitet haben*. Das war ein langer Weg, aber ich denke, der ist inzwischen erreicht. Also

noch mal zurück auf Ihre Frage**:** Ich denke, es waren tragende Figuren, die dann von dieser Grundidee so überzeugt waren, dass sie dann diese Kooperation zwischen den Institutionen dann auch an ihre Mitarbeiter durchgestellt und gesagt haben: Wenn das dann so ist, dann ist das in Ordnung.

Gibt es für Sie auch irgendein persönliches Highlight, wo Sie sagen: Das ist meine persönliche Sternstunde?

Also die Sternstunde war wirklich, als wir unseren Einzug in das Jugendberatungshaus vollziehen konnten…. Das war wirklich eine Sternstunde, weil das sozusagen die Quintessenz und die Krönung von mehreren Jahren Vorlauf war, von dem ich vorhin gesprochen habe. Denn wir konnten ja erst 2002 dann in dieses Jugendberatungshaus einziehen und ich weiß jetzt im Moment überhaupt nicht mehr, wie lange vorher das war, also zwei Jahre mindestens, wenn nicht sogar drei Jahre, wo wir dann schon dieses Ladenlokal hatten.

Was hat Sie denn bewogen, auf dem manchmal auch nicht ganz einfachen Weg durchzuhalten?

Das ist eine sehr gute Frage, das weiß ich ehrlich gesagt selber nicht…. Mir ging es also auch wirklich um die Jugendlichen. Wir haben dann auch angefangen, die Erfolge zu sehen. Und nach dem Motto: Wenn man A sagt, muss man auch B sagen. Wie gesagt, in der Zwischenzeit war dann auch nach den anfänglichen Versuchen die Vernetzung so weit gediehen, dass das Ganze auch eine Art Eigendynamik entwickelt hat. Ich hätte das auch in dem laufenden Prozess überhaupt nicht mehr fallenlassen können. Ich glaube, dann wäre ein ziemliches Loch in diesem Beratungsbereich in Neukölln entstanden, weil das ja in jeder Beziehung eine Modellgeschichte war, die wir da aufgebaut haben.

Was sind denn für Sie die wichtigsten Errungenschaften, beziehungsweise Erfolge in dem Zusammenhang?

Die wichtigsten Errungenschaften sind erstens mal, dass wir es dann geschafft haben, durch einen Mitarbeiter, der also das Ganze dann auch sehr gut über die Bühne gezogen hat, uns bei den Ausschreibungen in Bezug auf die Modellversuchsjahre mit den Kompetenzagenturen zu beteiligen. Da haben wir es geschafft, so eine Modellagentur aufbauen zu können. Da hatten wir dann also schon die Räume in der Glasower Straße und der Mitarbeiter, also die beiden Mitarbeiterinnen, hatten dort dann auch ihren Platz. Und im Rahmen dieser Kompetenzagentur konnten wir mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. Erstens wurde das Werkzeug Case Management modellhaft entwickelt. Zweitens war dadurch ständig vor Ort auch jemand, der notfalls Ansprechpartner für die Jugendlichen sein konnte, die kamen und da an die Rechner gingen. Wir hatten eine Präsenz vor Ort, was immer ein ganz entscheidender Faktor war. Wir hatten eine

Links:
Das Wedernet-Cafe in der Wederstraße, mit sechs Computerarbeitsplätzen

Unten:
Der Café-Bereich in der Wederstraße

personelle Kontinuität – über mehrere Jahre. Und durch diesen Ansatz des Case Managements gab es dann eine sehr enge Kooperation mit den Neuköllner Schulen, weil es ja unter anderem auch Sinn und Zweck war, die Jugendlichen in einem späteren Lauf dieses ganzen Projektes schon in der Schule abzuholen, also dass sie, wenn sie in der Schule in den Klassen waren oder sind, in denen Berufsorientierung ansteht und auch ihre Entlassung aus der Schule, dann schon wissen, wohin sie gehen können. Das ist dann über die sogenannten Schulprojekttage erfolgt. Da hatten wir irgendwann im Laufe eines Jahres über 100 Teilnehmer. Das heißt, da kamen ganze Schulklassen. Diese Abgangsklassen kamen mit ihren Lehrern dort in das Jugendberatungshaus. Da waren dann alle Mitarbeiter von allen involvierten Projekten da. Da konnten sich die Jugendlichen richtig orientieren – über Berufsbilder, über Anlaufstellen. Also das heißt, die erste Grundschwellenangst war schon mal überwunden. Das hat sich als wirklich sehr, sehr gut herausgestellt. Das würde ich wirklich als einen großen Erfolg bezeichnen, der dann auch inzwischen mit Sicherheit größer geworden ist.

Gibt es denn in diesem Prozess irgendwas, wo Sie sagen würden: Das ist mein Hand-/Fußabdruck? Etwas das auf Sie persönlich zurückzuführen ist?

Also man hat mich bei meiner Verabschiedung aus dem Internationalen Bund … bin ich als Netzwerkerin bezeichnet worden. Und ich glaube, das trifft es einigermaßen. Für mich ist immer eine Sache der Mittelpunkt und alles andere wird sozusagen drumherum gruppiert. Und ich habe immer versucht … Ich konnte ja direkt eigentlich gar nichts machen, außer zu versuchen, über mein Maßnahmespektrum, was ich zur Verfügung hatte, personell und organisatorisch dabei zu helfen. Aber ansonsten konnten wir als Internationaler Bund direkt gar nicht so viel tun – denn wir waren nicht die Arbeitsagentur, wir waren auch nicht

das Jugendamt, aber ich habe immer versucht, in den entsprechenden Sitzungen und Besprechungen und in den Einzelgesprächen diesen Koordinationsprozess und diesen Netzwerksprozess und diesen Beratungsprozess zu synchronisieren. Das war mir immer wichtig, weil sich dann auch ganz schnell herausgestellt hat … Wissen Sie, wenn Sie – ich greife das jetzt mal als Zahl – zehn Projekte haben, die da involviert sind, mit zehn verschiedenen Mitarbeitern, dann fängt das mit so ganz einfachen Geschichten an: Wer ist der Letzte, wer schließt ab? Wer findet morgens den Schlüssel wo? Wer macht was, wenn der eine den anderen fragt? Also lange Rede, kurzer Sinn: Es musste eine Koordination her, die diese ganzen Maßnahmen, die da inzwischen involviert waren … über die Bescheid wusste, das Ganze koordiniert und zentral organisatorisch … und zum Teil auch inhaltliche Geschichten abgesprochen werden. Diese Koordination, die haben wir über das IB eine Weile gemacht und ich glaube, das war dann 2005, dann hat das Jugendamt – das war ein weiteres Highlight – die Finanzierung dieser Koordinationsstelle übernommen. Das war wirklich ein entscheidender Punkt und eine ganz große Entlastung, denn wir hatten immer nur Maßnahmen und diese Maßnahmen hatten nur eine Finanzierung mit einem bestimmten Personalbestand. Da konnten wir nichts irgendwie abzweigen – es ist eine sehr, sehr heikle Formulierung. Also wir mussten immer versuchen, diese Koordination eigentlich mehr ehrenamtlich hinzukriegen – und das ist natürlich bei laufendem Geschäft schwer. Also wie gesagt, meine Funktion sehe ich darin, die Koordination zustande zu kriegen, die Zusammenarbeit zusammenzubekommen, für diese Idee zu werben, wie wichtig es im Interesse der Jugendlichen ist, da so eine vernetzte, abgesprochene Handlungsweise hinzubekommen. Das würde ich schon als meinen Part sehen.

Können Sie denn vielleicht sagen wie viel Zeit Sie in diesen Prozess investiert haben, wofür Sie die meiste Zeit aufgewendet haben?

Viel mehr, als ich mir eigentlich hätte leisten können, weil mein Hauptjob ein ganz anderer war … Wenn wir Stellen ausgeschrieben haben, es um Stellenbeschreibungen ging, wenn es um Projektanträge ging – die habe ich grundsätzlich gegengelesen. Die Vorstandssitzungen, die Koordinationsgespräche, dann ging es darum, dass wir das Personal, die Mitarbeiter von dem Café und auch im Computer-Bereich … das haben wir, soweit es die Statuten denn ermöglichten – und diese Statuten waren sehr eng gefasst, von AB-Maßnahmen und SAM-Maßnahmen… also für diese Mitarbeiter, diese Qualifizierungen zu organisieren, dann die Gespräche zu führen und Mitarbeitergespräche zu führen. Das war ein großer Arbeitsaufwand. Und es waren auch oft die Kontakte mit der Arbeitsagentur, die natürlich berechtigterweise ein Auge darauf hatte, dass die Mitarbeiterinnen, die im Rahmen einer bestimmten Maßnahme dort arbeiteten, auch wirklich maßnahmeadäquat dort eingesetzt wurden. Dann ging es um Bestuhlung und Organisation, das hat mir aber Gott sei Dank mein engster Mitarbeiter weitgehend abgenommen und mich da sehr unterstützt hat, das ist der Herr Brenner, der ist mein Nachfolger dort in der Einrichtung. Der sollte auf keinen Fall unerwähnt bleiben. Denn es gibt ja immer die Menschen, die im Hintergrund, aber sehr aktiv sind. Und das war er. Ich hätte vieles ohne seine Unterstützung nicht machen können..... Das zu koordinieren. Koordinierungsaufgaben im engsten und weitesten Sinne, das war glaube ich der Hauptblock.

Gibt es etwas, was Sie sich für die Zukunft, für das Projekt oder den Verein wünschen?

Also dass die Grundidee …bestehen bleibt … wenn man mit Jugendlichen arbeitet ist es ganz wichtig, dass eine Kontinuität da ist – eine räumliche und eine personelle. Das sind die beiden schwierigsten Dinge, die es bei den sogenannten Projektfinanzierungen gibt. Das ist dann so wie Phönix aus der Asche, dann läuft die Finanzierung aus, dann sind die Personen weg, die Räume weg und dann ist alles nicht mehr so, wie es gewesen ist. Und das ist tödlich, wenn man mit benachteiligten Jugendlichen arbeitet. Da braucht man fixe Orte und möglichst kontinuierlich gut arbeitende Mitarbeiter. Das sind für mich die beiden Hauptstandbeine – und einen Geist von so einer Einrichtung, also so eine Grundidee. Wir haben zum Beispiel Grundregeln fest entwickelt dann oder haben die dann wieder weiterentwickelt – wann Jugendliche zum Beispiel rausgeworfen werden. So eine Einrichtung muss für die Jugendlichen auch bestimmte Assoziationen wecken. Sie müssen wissen, was geht und was nicht geht. Das sind sensible Themen und da ist nach Trial-and-Error-Verfahren viel entwickelt worden. Ich denke, dass das inzwischen auch ganz gut läuft. Aber wie gesagt, ich wünsche dem WEDERNET und dem Neuköllner Netzwerk Berufshilfe räumliche und personelle Kontinuität – auf der Basis von gesicherten Finanzierungen natürlich.

Das erste Wedernet Logo

Gab es darüber hinaus denn noch Stolpersteine, die Sie für erwähnenswert halten?

Ja. Also ich wurde relativ am Anfang irgendwann ins Jugendamt gerufen….. Irgendwie hat das Jugendamt gedacht – die hatten irgendwie falsche Informationen – dass wir mit unserem ich sage mal in Gänsefüßchen „Anlocken von den Jugendlichen“ dem Jugendamt irgendwie in die Quere kommen wollten. Das wollten wir aber überhaupt nicht…. Wir haben da nichts irgendwie bewusst gesteuert, sondern wir wollten einfach irgendetwas in die Welt setzen, was den Jugendlichen hilft. Dabei sind wir aber ins Gehege des Jugendamtes gekommen. Dann bin ich also dorthin zitiert worden, dann habe ich also wirklich wahrheitsgemäß berichtet, wie das Ganze begonnen hat. Man hat mir dann zum Glück auch geglaubt, dass das wirklich keine Absicht von mir gewesen ist. Ab dem Zeitpunkt war dann auch die Zusammenarbeit mit der Frau Doktor Gallus-Jetter gut. Das war am Anfang ein Stolperstein.

Können Sie sich noch an die Sitzungen erinnern? Was gab es denn da für Schwerpunktthemen?

Finanzierung von einzelnen Personen und von Maßnahmen, von Anträgen waren immer ein zentraler Punkt.

Können Sie sich noch daran erinnern, mit welchen Gefühlen Sie zu diesen Sitzungen gegangen sind?

Es waren oft mulmige Gefühle, denn wenn man so ein komplexes System hat, was eigentlich ein ganzes Team erfordert, nur um da die ganzen Stränge zusammenzuführen und diese Finanzierung solcher Personen nicht möglich oder nur sehr schwer möglich ist – das ist dann immer schwierig. Dann kommen immer die Anforderungen, die berechtigten Anforderungen und Erwartungen und man kann immer nur das anbieten, was im Rahmen von welcher Finanzierung auch immer und auch personell und von den Qualifikationen und vom Charakter der Personen her möglich ist. Da waren manchmal wirklich Welten dazwischen…

Was hat Ihnen denn bei der Bewältigung dieser Probleme geholfen , dass Sie quasi auch nur innerhalb Ihres Handlungsrahmens agieren konnten?

Ich steckte drin und wollte das einfach weiterführen – so bin ich halt. Auch gegen Widerstände. Ich meine, es wurde ja dann auch. Die Frau Doktor Gallus-Jetter, das Jugendamt hat die Finanzierung der Koordinationsstelle übernommen, es gab die Schnittstellenberatung, in der Zwischenzeit hatten wir auch die Jugendberufshilfe vom Jugendamt, die stundenweise da in einem der Büros gesessen hat. Das heißt, es fing zu funktionieren an. Von daher, wenn man dann die Erfolge sieht, auch wenn es manchmal einen Schritt vor und zwei wieder zurück ging – aber im Prinzip ging es ja vorwärts. Und wir haben auch ein sehr positives Feedback bekommen, also von anderen Einrichtungen, von Personen, das trägt sich dann irgendwann von alleine.

2002 der Umzug steht bevor. Abbau des gesamten Inventars in der Wederstraße.

Besenrein wird der Laden hinterlassen.

Interview mit Herrn Evertz – 2002 Gründungsmitglied, BSG Brandenburgische Stadterneuerungsgesellschaft mbH Sanierungsbeauftragter im Sanierungsgebiet Wederstraße insbesondere Block 309

Oft werden ja das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus in einem Zug genannt, wie ist denn ihre Rolle in diesem Konstrukt?

Herr Evertz auf der Baustelle Jugendberatungshaus.

Das dies in einem Zug genannt wird, ist ein Glücksfall. Der Ansatz war ja zunächst, dass wir einen Platz im Sanierungsgebiet für die Jugendarbeit gesucht haben und daher fängt die Geschichte auch schon ein bisschen früher als vor 10 Jahren an. Mit der Vereinsgründung musste ja erst die Voraussetzung geschaffen werden diesen Platz herzustellen. Das Jugendberatungshaus geht auf eine noch sehr viel ältere Studie zum Jugend- und Freizeitverhalten zurück; als wir festgestellt haben, dass die Interessenlage gerade der Jugendlichen am Ende der Schulausbildung eben doch auf eine Zukunftsperspektive gerichtet ist; nicht so sehr das Billardturnier steht im Vordergrund, eher was mache ich in meinem Leben mit meiner Zukunft. Also spielt gerade die Qualifizierung und Ausbildung in diesem Alter der Jugendlichen eine sehr große Rolle. Aus dieser Studie heraus haben wir die Sanierungsziele angepasst und daraus den Ansatz entwickelt, dass wir eine Beratungsstelle für Jugendliche brauchen und kein Jugendfreizeitheim. Deshalb ist es so schön, wenn man dieses Netzwerk Berufshilfe und Jugendberatungshaus in einem Zug genannt bekommt, da das Zusammenlegen zweier Ziele dann an diesem Ort Gestalt angenommen hat.

Was war oder ist ganz konkret ihre Rolle als Person in diesem Zusammenhang?

Ich bin Beauftragter, damals des Senats und heute des Bezirks für die Sanierungsdurchführung. Der sogenannte Block 309, also das Karree rund um die Glasower Str. war dort als Infrastruktur-Standort festgehalten worden. Es gab damals eine ehemalige Spedition und eine Moschee im 1. Stock, sowie sehr viel Leerstand. Eine Kebab-Fabrik war in Planung, also alles Dinge die nichts mit Infrastruktur, Jugend und Kita oder ähnlichem zu tun hatten. Unsere Aufgabe war eben, genau dieses Sanierungsziel umzusetzen.

Wie haben sie denn den Prozess erlebt, gerade in den Anfangsphasen?

Also sehr innovativ offen und neu auch für Neukölln. Neu, dass sich jemand um diese Schnittstelle Jugend-Schule-Beruf gekümmert hat und dort auch entdeckt hat, dass es ein

riesiges Problem darstellt, wenn Lehrer sich nicht mehr zuständig für Schüler oder allein gelassen fühlen, sich der Ausbildungsvermittlungsbeamte im Arbeitsamt oft auch überfordert zeigt zielgenaue Angebote bereit zu halten und das Bildungsniveau oft sehr defizitär ist. Diese ganzen Probleme waren ja sehr öffentlich und wie dann aus unterschiedlichen Richtungen von unterschiedlichen Trägern, gemeinsam mit Verwaltung und mit Vertretern der Arbeitsagentur dieses Projekt gestartet wurde, das war schon sehr innovativ und spannend.

Was waren für sie denn die wichtigsten Meilensteine?

Aus meiner Sicht natürliche die Eröffnung des 2.OG in der Glasower Straße, auch wenn damals die Strukturen noch nicht so gefestigt waren und nicht klar war, wer denn eigentlich in welchem Raum welcher Nutzer ist. Aber alleine das System implementiert zu haben, einen zentralen Versammlungsbereich der niederschwellig die Jugendlichen ins Haus holt. Und drumherum gruppieren sich in den Gruppenräumen und Büro´s die entsprechenden Angebote, dass das Gestalt angenommen hat und dann geöffnet wurde, das war schon ein Schlüsselerlebnis, das man das geschafft hat.

Die grundlegenden Umbauarbeiten sind abgeschlossen. Einladung zur Besichtigung mit ersten Beratungsgesprächen und Informationen darüber, welche Projekte später wo zu finden sind.

Gab es noch weitere Meilensteine?

Ich denke an diese Gründungsveranstaltung, die auf den Internationalen Bund und insbesondere das Engagement von Fr. Duran zurück geht, als wir diesen ersten Workshop gemacht haben. Man spürte, dass die Träger in der Trägerlandschaft, die dort agieren sollten auch Konkurrenten waren und diese dann in ein Netz einzubinden und das offensichtlich die Zeit dafür reif war an diesen Thema gemeinsam zu arbeiten. Jedes Unternehmen was in diesem Bereich gemeinnützig tätig war, stand aber auch bei der Verteilung von entsprechenden Projektmitteln in Konkurrenz; dass man das zur Seite schieben konnte und wir gemeinsam daran gearbeitet haben, das finde ich gut.

Gab es darüber hinaus noch Gelingensbedingungen?

Eine der Gelingensbedingungen ist die Kooperation der Schulen und der Lehrer die in den Abschlussklassen im Bereich Berufsvorbereitung tätig sind… Damals jedenfalls war das Überleiten von einem Hauptschüler in eine Berufsausbildung sowieso eine sehr exotische Geschichte, also war die Motivation der Lehrer sich daran abzuarbeiten auch nicht besonders hoch und die Demotivierung der Schüler war auch sehr ausgeprägt. Aber natürlich braucht man die Motivation der Lehrer als Partner….man brauchte sie in Arbeitsgruppen gemeinsam mit den Projektträgern, um dort schlüssige Projekte zu entwickeln, insbesondere wenn es denn darum ging dieses eher im Bereich des Coachings anzusiedeln... Da braucht man natürlich den Lehrer als Partner…, aber die Schulen, die dann angefangen haben mit uns zu kooperieren, haben ja dann sehr schnell Blut geleckt, weil das Jugendberatungshaus den Lehrern ja auch einiges an Arbeit abgenommen hat. Sie konnten ja mit dem gesamten Klassenverband ins Jugendberatungshaus kommen, bekamen dann die Schulstunde abgenommen und die Schüler hatten neben bei auch noch eine gewisse Abwechslung. Das Interesse des Jugendberatungshauses war, dass man den Anlaufpunkt bekannt machte. Es war nicht so selbstverständlich, dass man einem 14 jährigen eine Visitenkarte in die Hand drückte und sagte „da geh mal hin“ - dann kommt der Jugendliche nie an, sondern man muss natürlich diese Niederschwelligkeit trotzdem überwinden. Also musste man das Angebot so machen, dass junge Menschen auch leicht ins Jugendberatungshaus kommen und das war der Punkt, wo das Jugendberatungshaus und das ganze Modell dann funktioniert haben.

Wie haben Sie Ihre Zeit im Zusammenhang mit dem Jugendberatungshaus und der Installierung dort verbracht?

Ich glaube, ich habe einen Teil dazu beigetragen, dass dieser Prozess moderiert wurde und in der Partnerschaft mit Fr. Dr. Gallus-Jetter, Fr. Duran und mit Herrn Stellte, war man sich darüber im Klaren, dass es ein paar wichtige oder verantwortliche Leute geben musste, die die Fäden in der Hand halten. Und mein Interesse war, ich möchte nicht etwas bauen oder bauen lassen wo anschließend die Nutzung den Bach runter geht. Insofern das zu

stabilisieren und da in den ersten Jahren mich auch in dem Verein zu engagieren, war die Motivation, aber auch meine Aufgabe. Ich kann doch als Sanierungsbeauftragter Projekte dahin steuern, dass sie anschließend auch funktionieren.

Können Sie sich noch an die erste Sitzung erinnern?

…es ist ja nicht so, wenn man eine Infrastruktur einer Einrichtung plant und es dafür eine entsprechende Blaupause gibt, dann ist das alles wunderbar. Das gab es für dieses Objekt nicht. Dass es dann im Endeffekt seinen Nutzer und Mieter gefunden hat, war sehr gut, wobei sich dieser Prozess über 2 Jahre gezogen hat. Hinzu kommt noch, dass die Partner die man dazu gewonnen hatte keine Regelfinanzierung hatten, wie eine Kita z.B., die über die Platzgelder durchfinanziert ist….aber die Projekte konnten damit werben, dass das über die Verwaltungen ein gewolltes Projekt war.

Wie sind Sie generell zu solchen Entscheidungen gekommen?

Es gab viele Ags, die sich mit unterschiedlichen Themen beschäftigt haben. Die AG, in der es um die Hausorganisation ging, verselbständigte sich. Es gab sehr bald eine Geschäftsordnung für das Haus. Und diese musste natürlich auch von vielen getragen und vermittelt werden…

Gibt es denn Tipps, die Sie an andere solche Projekte weitergeben könnten. Was man unbedingt beachten muss?

Mut haben. Man muss es, glaube ich, auch immer wieder probieren. Also es gab etliche Punkte wo man gesagt hat: „Das klappt nicht, das geht so nicht, das funktioniert so nicht. Das kann ja gar nicht gehen.“ Also ich denke, dass es für uns einen riesigen Vorteil gab: Es ist keiner gekommen und hat gesagt: „Ich hab da mal ein alternatives Modell und so und so machen wir das.“ Wir alle haben uns immer beobachtet und haben gesagt „Mal gucken, was da passiert“. Es gab auch viel Skepsis in der Politik. Also wenn ich daran denke, dass nicht gleich der Jugendstadtrat begeistert war, Herr Bendt war das, glaube ich damals. Oder auch damals, als wir diese Entscheidung getroffen haben, wir gehen weg von der Jugendfreizeit, dann gab es natürlich auch genügend Leute die ein Defizit gesehen haben hinsichtlich der Parkplätze, doch wir haben auf diesen Standort gebaut.

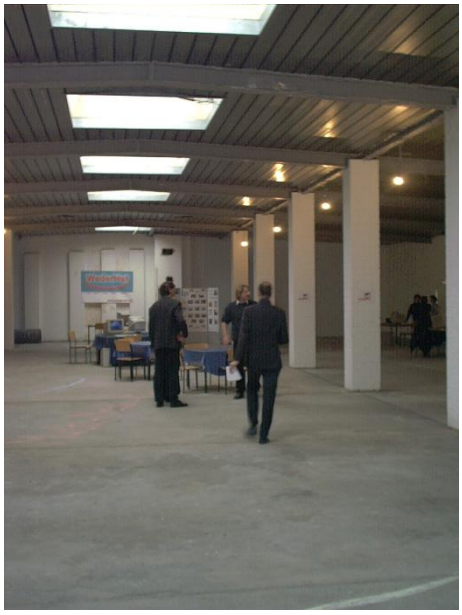
Man muss auch immer die Widerstände mitnehmen und an die Sache glauben.
In wieweit stehen Sie jetzt noch dazu?

Das Sanierungsgebiet ist abgeschlossen. Seit 2 Jahren wickelt unser Büro die Abrechnung des Sanierungsgebietes ab und wir sind immer noch mit dem gesamten Haus verbunden. Wir … haben noch viel zu tun. Wir haben ganz zum Schluss den Keller ausgebaut, jetzt machen wir die Gehwege drum herum, es sind die Sanierungsmittel die jetzt von den Eigentümern kommen, die sich an den Kosten der Sanierung beteiligen müssen….

Gibt es etwas was Sie sich für die Zukunft für den Standort Jugendberatungshaus wünschen?

Also das Eines vor allem beibehalten wird: nämlich diese Interdisziplinarität, die dort an dem gesamten Haus angelehnt ist. Das Jugendberatungshaus ist eine Etage, ich erinnere mich an die Anfangsphase, wo die Bewegungsfläche die dem Kita/Hort-Bereich zugeordnet ist, auch zum Teil für Veranstaltungen vom Jugendberatungshaus genutzt worden ist. Also, dass solche Quernutzungen/Überschneidungen, die zwar schwierig sind, trotzdem beibehalten werden.

2001 Versammlung auf der Baustelle



Interview mit Herrn Jahnke – 2002 Gründungsmitglied, Senatsverwaltung für Jugend, Schule und Sport, 2012 Senatsverwaltung für Schule Jugend und Wirtschaft

Oft werden ja das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus in einem Zug genannt, wie ist denn Ihre Rolle in diesem Konstrukt?

Die Rolle von mir war am Beginn der Entwicklung des Neuköllner Netzwerks ein großes Interesse, dass wir in Neukölln eine zentrale Anlauf und Beratungsstelle haben. Traditionell komme ich aus dem Neuköllner Schulsystem und habe dort …. für das Schulamt Neukölln, Jugendliche die kurzzeitig aus dem öffentlichen Schulsystem rausgefallen waren begleitet, um sie wieder zu integrieren…
Bin dann in die Senatsverwaltung gegangen und hab´ dann im Zuge der ersten Phase der Senatsverwaltung Modellprojekte mit allgemein bildenden Schulen begleitet. Und stellte dann fest, dass die Übergangsbegleitung in den Bezirken total unterschiedlich ist. Gerade die Zusammenführung der Förderentscheider, also Jugendhilfe, Arbeitsagenturen; aber auch Anmeldeprozesse an den beruflichen Schulen, als Landesangebot für den Anschluss an die Allgemeinbildung, waren ein Problem. Und ich stellte mir vor, dass wir die Anmeldeprozesse gemeinsam an die Schulen ran tragen können. Und ich habe mich dann längere Jahre, also in dieser Anfangsphase vom Neuköllner Netzwerk Berufshilfe, engagiert.
Man braucht ja immer praktisch eine fassbare Form wo sich das niederschlägt. Das Jugendberatungshaus war praktisch das fassbare Symbol, dass dort Beratungsarbeit läuft und die Akteure dann auch präsent sind. Das war mir dann auch wichtig, dass die Neuköllner Schulen auch die Möglichkeit haben, die Jugendlichen in verschiedenen Beratungszusammenhängen nicht einfach abstraktlos zu schicken, sondern an einen Ort zu bringen, wo dann mehrere Funktionen vorhanden waren.
Und in der ersten Phase ging es auch um Finanzierung. Wir haben dann trickreich versucht die Ko-Finanzierung für den Europäischen Sozialfonds für die Einzelprojekte, insbesondere dann als es um die Kompetenzagentur ging, zusammen zu bringen und da war dann meine Funktion, ein bisschen mit dem Schulamt Neukölln (das ist immer ein bisschen schwierig, wenn man aus der Zentralverwaltung kommt) und mit der Region zusammen zu arbeiten….In einer Zentralverwaltung, mit viel zentralverwalteten, berufliche Schulen dann mit der Region zusammen zu arbeiten, was auch dann in der regionalen Wirklichkeit umgesetzt wurde.
Von der Kompetenzagentur hatten wir dann auch die Anmeldeprozesse, vom Übergang in die 10. Klasse, auch in die berufsvorbereitenden Maßnahmen der beruflichen Schulen konstruiert. Wir haben einen Prozess, also einen elektronischen Prozess, über die regionalen Beratungsstellen umsetzen können. Und da war dann auch zum ersten Mal ein Dreieck vorhanden, dass es also rückwirkend, zwischen den Beratungssystemen in der Region, zu den zentralverwaltenden beruflichen Schulen gibt.
Das ist heute noch der interessante Punkt, zwischen den überregionalen Prozessen der Integration auf dem Ausbildungsmarkt für die Jugendlichen, die aus der Region kommen,

gleichzeitig aber die regionalen Beratungs- und Betreuungsgebote im Blick zu halten. Das war ein ganz wichtiger Punkt das miterlebt zu haben, wie das koordiniert zustande kommt, welche Akteure zusammen kommen und auch mit welchen Dienstleistungen sie dann ins Geschäft gehen.

Was waren für Sie die wichtigsten Meilensteine, wenn Sie an den Beginn des Neuköllner Netzwerkes denken?

Also für mich war wichtig, dass dieser Prozess des Neuköllner Netzwerks auch eine sehr aktive Beteiligung der regionalen Träger und Angebotsanbieter gebracht hat, so dass über dieses Netzwerk und das Jugendberatungshaus eine Zusammenschau möglich wurde. Es war immer eine Koppelung der konkreten Personen und eine Sicherstellung der Beratungsqualität in diesem Haus, weil die Personen, die dort arbeiten schnell eine Übersicht hatten, welche Angebote sich im Bezirk entwickeln und auch die Förderträger, ob Herr Martens oder wir von der Schule, haben immer relativ zügig in diese Netzwerkarbeit, in den Projektsitzungen, den aktuellen Stand der Angebote einfließen lassen. Letztendlich war dieses Netzwerk ein Durchlauferhitzer für eine ständige Bestandsaufnahme des Angebotes, und sobald das elektrifiziert war, dieses Jugendberatungshaus, gab es die ersten Webportale, die dieses dann angeboten haben. Das hat sich dann nachher verlagert, das sind alles Produkte gewesen, die aus dem Beratungszusammenhang entstanden sind und dann nicht nur regional stehen geblieben sind, sondern überregional sich orientiert haben. Aber natürlich war die Einweihungsfeier vom Jugendberatungshaus auch nochmal ein Knackpunkt, wo man sagte, jetzt haben die Jugendlichen ein Ort, das war eine ganz wichtige Sache. Die Einrichtung der Kompetenzagentur in dem überregionalen, also vom Bund geforderten Zusammenhang, fand ich persönlich wichtig, damit die Beratungsverfahren klarer wurden und damit die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt geklärt war. Wichtig war für mich immer, dass die Beratung mit mehreren Facetten an einem Ort umgesetzt wird…

Wie schätzen Sie den Stand des Jugendberatungshauses aktuell ein, was denken Sie sind die Errungenschaften?

Errungenschaften sind, wie gesagt, die Bekanntheit in den abgebenden Schulen, die Aktion Berufsorientierung/ Duales Lernen an den Sekundarschulen, in den Schulen mit Förderschwerpunkt Lernen, da ist das Neuköllner Netzwerk verankert. Die Schullaufbahnberater und die Beteiligung zeigen, dass ein breites Spektrum der Schulen vertreten ist. Diese haben damit immer noch einen guten Anlaufpunkt. Die Vermittlung daraus, von Jugendlichen die im ersten Beratungsanlauf der Schulen selbst nicht begleitet werden können, sondern zusätzliche individuelle Bedarfe haben, wird durch das Jugendberatungshaus gut abgedeckt. Wo wir Probleme haben sind die Möglichkeiten doch relativ kurzfristig komplexere Angebote zu machen. Das heißt wir haben doch eine Anzahl von Jugendlichen die wir verlieren im Prozess, gerade beim Übergang von der 10. Klasse in die beruflichen Qualifizierungswege….

Sie haben gerade so ein paar Stolpersteine angesprochen. Was waren denn Ihre persönlichen Highlights wenn Sie so zurück schauen?

Ein Highlight war auf jeden Fall die Verankerung der Zusammenarbeit mit der Kompetenzagentur, dass die Anmeldewege von Jugendlichen auch in das überregionale System hier in einer verlässlichen regionalen Arbeit laufen und dass das auch modell gebend für andere Regionen wurde. Das wir auch die Jugendberatungsstätten systematisch eingebunden haben und damit sind wir gegenüber anderen Bundesländern an einem ganz tollen Punkt…. Zwar sind wir auch noch am Anfang, weil ich eben weiß, wenn ein Jugendlicher aus dem einem Fördersystem rausfällt das noch nicht unmittelbar zu anderen Folgen führt, aber die Akteure kennen diese Systeme, sie nutzen sie und damit sind kürzere Wege möglich, auch zu Arbeitsagentur und Jobcenter….

Was glauben Sie waren, neben dieser guten Zusammenarbeit, weitere Gelingens-Bedingungen, dass es geklappt hat?

Weil viele Akteure von vornherein eine breitere Übersicht über die entsprechenden Angebote hatten. Wir hatten einfach eine Vertretung mit Fr. Duran aus Trägersicht, viele Akteure die einen breiteren Überblick mitbrachten und wir hatten Akteure die schon lange Vorerfahrung hatten um Angebote zusammenzuführen. Sei es elektronisch, da denke ich an Herrn Stelte, der dort eine sehr wichtige Rolle gespielt hat. Es waren Akteure die in der Fachlichkeit in Einzelbereichen viel zusammen an Know-how und an persönlicher Kontinuität mitgebracht haben. In der Anfangsphase war es sehr angenehm, dass die Personen die zusammen gearbeitet haben mit einer hohen Verlässlichkeit zusammen gearbeitet haben und das auch Akteure von der zentralen Verwaltung auftraten, da denke ich an Frau Mielenz, die die Sache auch mit unterstützt hat und deswegen hatte das wirklich Gewicht, diese Zusammenarbeit und Kontinuität der Personen….

Die Personenkontakte existieren bis heute und fachlich werden sie auch weiter getragen, auch wenn die Akteure an anderer Stelle tätig sind. Also insofern wird dieser Gedanke dieser regionalen Jugendberatung von allen Akteuren sehr langfristig weitergetragen. Deswegen bin ich da sehr zuversichtlich, dass wir dort ein paar weitere Schritte *machen können.*

Wie haben Sie das hinbekommen so viele unterschiedliche Akteure unter einen Hut zu kriegen?

Das lag daran, dass man verschiedene Förderträger und Fördersysteme rechtlich definierte…. Und wichtig war, dass alle Leute die auch fachlich damit zusammenarbeiteten den konkreten Jugendlichen vor Augen hatten, der eben vollkommen quersteht zur Förderlogik…Man musste keine abstrakten Rechtssysteme wälzen, sondern musste überlegen wie kann man die verschiedenen Jugendlichen wirklich konkret in einer Beratung im Bezirk unterstützen und dieses Grundverständnis und die Erfahrung mit dieser Zielgruppe in Neukölln war bei allen vorhanden. Das hat letztendlich den Konsens ermöglicht, auch wenn die unterschiedlichen Akteure mit unterschiedlichen Rechtssystemen zu tun hatten.

Wenn man sich den Prozess oder das Gebäude anguckt, kann man sagen Sie haben eine ganz konkrete Spur hinterlassen?

Nein. Ich bin mit verantwortlich für den mini-elektronischen Baustein, dass dort ein Anmeldesystem läuft, was genutzt wird und die Beratung von Jugendlichen dann dazu führt, dass Jugendliche an den beruflichen Schulen landen….

Gibt es von Ihrer Seite noch etwas wo Sie denken das müsste ich wissen oder das Sie gerne noch transportieren wollen?

Also mir fällt nur noch ein, dass wir bestimme Angebote für die Benachteiligten Jugendlichen gemacht haben, aus bestimmten Konstellationen heraus.
Dass wir damals bestimme Kooperations-formen gefunden haben ist ein ganz wichtiger Punkt; es war die Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe, dass wir praktisch die betriebsintegrierten Formen von Jugendhilfemaßnahmen mit Berufsschulen zusammen gelegt haben…

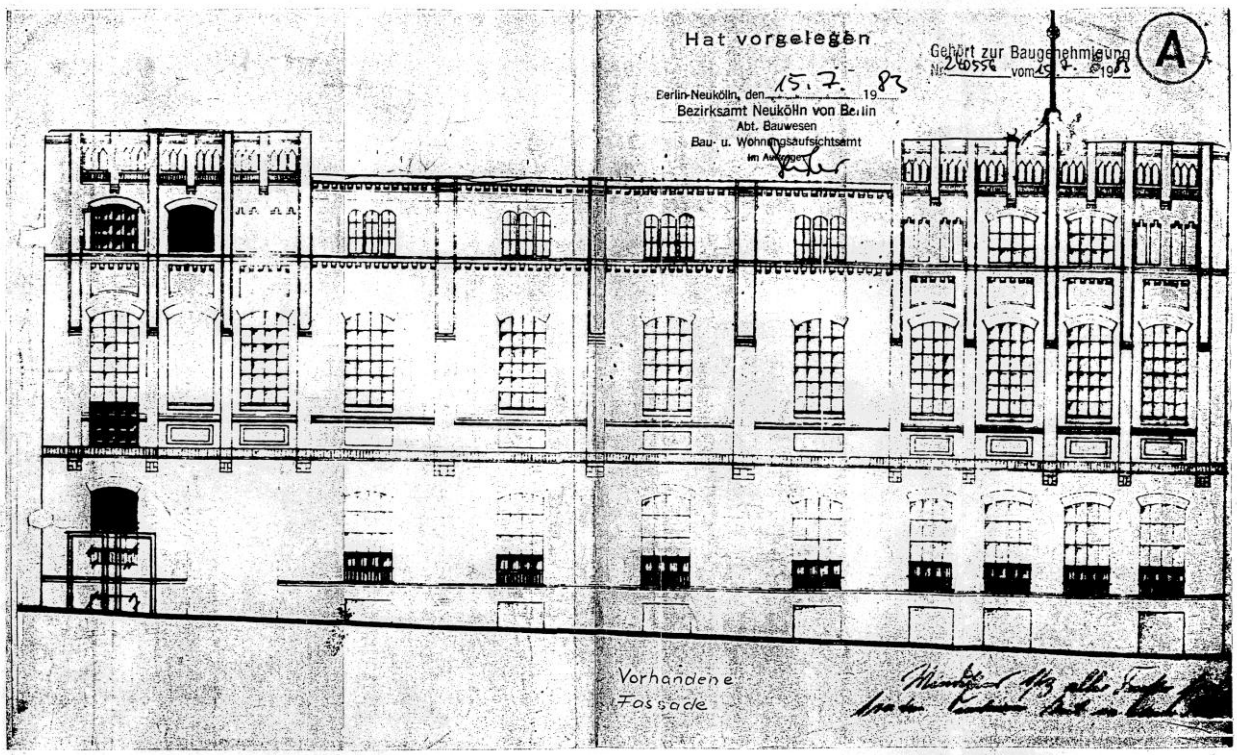
Sie haben vorher das elektronische Anmeldesystem erwähnt. Hat das einen bestimmten Namen?

„EALS“. Das Portal ist „Wege zum Beruf“ und beteiligt sind die abgebenden Schulen, die offenen beruflichen Schulen, die Jugendberatungshäuser oder Kompetenzagenturen und auch mittlerweile die Berufsberatung der Arbeitsagenturen.

Interview mit Frau Marx-Gedies - 2002 Gründungsmitglied, Bezirksamt Neukölln von Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Oft werden das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus in einem Zug genannt. Was war denn Ihre Rolle und Ihre Funktion in diesem ganzen komplexen Verfahren?

Das Jugendberatungshaus befindet sich im Sanierungsgebiet. Im Juli 1992 ist hier das Gebiet für die vorbereitenden Untersuchungen festgelegt worden. In der Zeit von 1992 bis 1995 sind Untersuchungen durchgeführt worden, wo dann Missstände und Mängel festgestellt worden sind. Aufgrund der Autobahnplanung sind kaum Investitionen von den Eigentümern, privaten Eigentümern, betrieben worden, so ebenfalls nicht von der öffentlichen Hand, weil man nicht genau wusste: Wo schiebt sich die Trasse hin? Dementsprechend war das Defizit in dem Gebiet sehr groß – im privaten und auch öffentlichen Bereich. 1995 ist es dann festgesetzt worden. Zu einem dieser Defizite gehörte eben der Jugendbereich, da es kein Angebot für Jugendliche dort gab. Durch die Missstände und Mängel, die sich ergeben haben, wurde sozusagen ein Rahmenplan ermittelt, wo dann die Ziele dort festgeschrieben sind, also dass hier ein Jugendstandort und hier ein Kita-Neubau entstehen sollte. Aufgrund der Haushaltslage Berlins und Bezirkshaushaltslage wurde versucht, mit öffentlichen Mitteln und in Trägerschaft dieses Jugendberatungshaus zu entwickeln.



Der Bezirk ist für die Durchführung der Stadterneuerung zuständig. Das bedeutete, dass wir als Bezirk in der Stadterneuerung schauen müssen, wenn keine Bezirksmittel zur Verfügung stehen: Welche öffentlichen Mittel gibt es? Und da schaut man, welche Förderprogramme es gibt, Senatsmittel, Förderprogramme und, und, und. Da stimmen wir mit der Senatsverwaltung ab, in welchem Förderprogramm man diese Mittel beantragen kann und so weiter. Da ist zum Teil die obere Etage für den NNB … das hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, unser Referat Stadterneuerung, finanziert.

Wenn ich das richtig verstanden habe, sind Sie schwerpunktmäßig für die Finanzierung zuständig?

Für die Finanzierung und die Abstimmung mit den Abteilungen, wie wir das verwirklichen können, in welchen Haushaltsjahren. Dieses Sanierungsgebiet ist 1995 festgesetzt worden. Man geht immer davon aus, dass man in 15 Jahren die Sanierung zum großen Teil schafft – nicht zu 100 Prozent, aber zum großen Teil. Und da schaut man dann halt: Wo gibt es Mittel? Wie können wir was durchführen, auch mit privaten Eigentümern, nicht nur Infrastruktur, sondern wir haben ja auch Ziele mit privaten Eigentümern erreicht, auf privaten Grundstücken.

Waren oder sind Sie auch im Neuköllner Netzwerk Berufshilfe verankert? Und wenn ja inwiefern?

Ja. Als Vereinsmitglied und als Stadterneuerung haben wir zusammen mit der Abteilung V, Frau Dr. Gallus-Jetter usw. diesen Trägern weiter entwickelt.

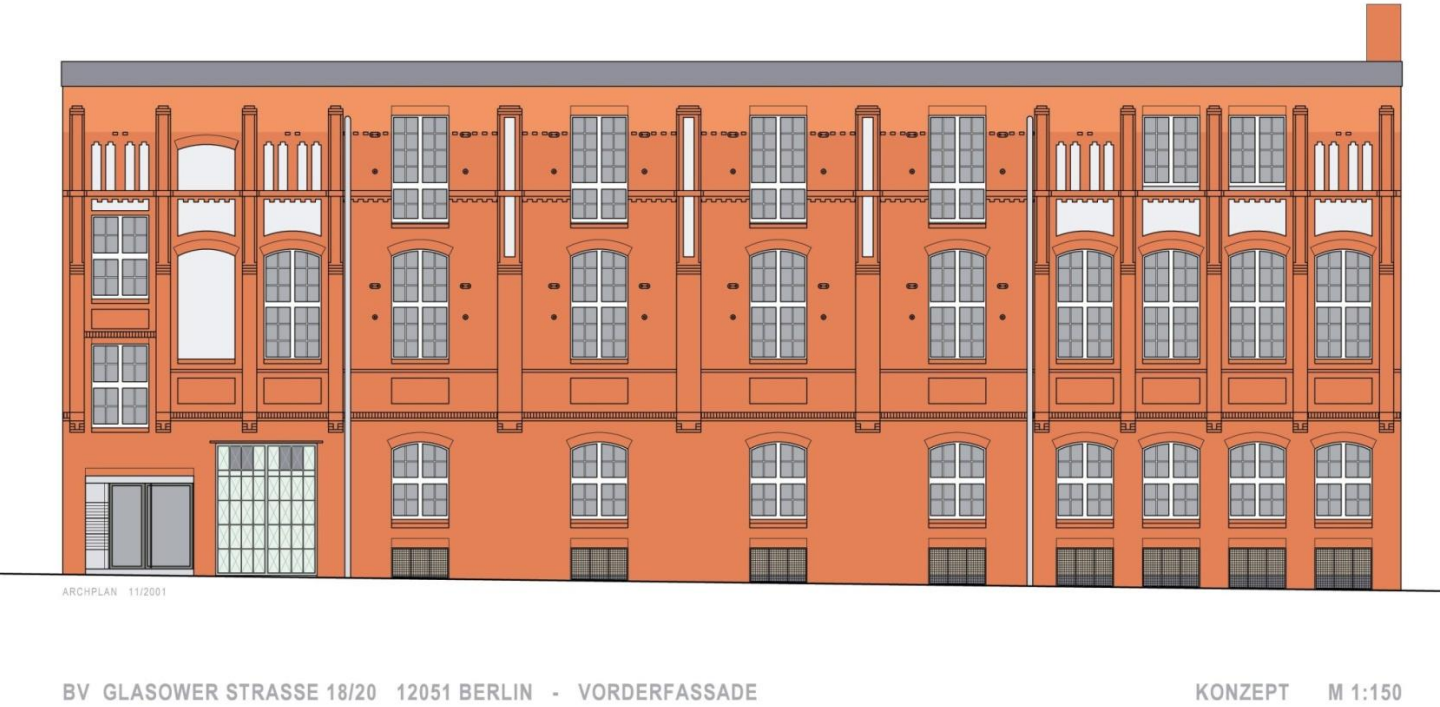
Was hat Sie bewogen Vereinsmitglied zu werden?

Als Sanierung habe ich im Blickfeld, wem wir Fördermittel geben … also wir geben Fördermittel für Baumaßnahmen. Der Inhalt muss auch gefüllt werden. Und jetzt war es ein Pilotprojekt, wo eine Etage an viele Träger vermietet wurde. Wenn Mietverträge im Gewerbebereich geschlossen werden, sind die Genehmigungspflichten nach §144. Da ist meine Aufgabe auch gewesen zu gucken, dass Mieter dort reinkommen, die dem Sanierungsziel entsprechen. Da hier öffentliche Mittel investiert worden sind, ist natürlich auch, dass dieses Ziel erreicht wird und verfolgt wird, das auch zu sichern … Das ist dann auch mit dem Bebauungsplan gesichert worden, dass es ein Jugend- und ein Kita-Standort ist.

Was waren denn für Sie die wichtigsten Meilensteine auf dem Weg von ganz am Anfang bis jetzt?

Der Ankauf war sehr schwierig. Das können Sie dann auch aus dieser Broschüre ein bisschen entnehmen. Die Senatsverwaltung hat ja einen Sanierungsträger beauftragt, der für Sanierungsgebiete die Grundstücke für Infrastrukturstandorte dann ankauft, die

notwendig sind. Das war hier auch der Fall, dass dieser Teil 15 und 18 im Privatbesitz waren. Die Schwierigkeit war noch, dass der Eigentümer einen Pachtvertrag, einen Erbpachtvertrag geschlossen hat. Das war ganz schön schwierig, auch mit dem …
Wie gesagt, es musste vom Eigentümer angekauft werden, aber der Erbbaupächter hatte Gedanken gehabt, dieses mit Wohnungsbau zu bestücken – und eine Kita zu integrieren. Aber das war erst mal ein schwieriger Stein zu beseitigen….
Die Mittel erst mal zu bekommen, die öffentlichen Mittel. Zu diesen: Mit der 11. Rechtsverordnung sind auch ganz viele Sanierungsgebiete in den neuen Bezirken festgesetzt worden und der ehemalige Westteil Berlins war nur zum Teil Zielgebiet 2.
Der gesamte ehemalige Ostteil war Zielgebiet 1 und damit waren viele Förderprogramme für den ehemaligen Ostteil Berlins vorgesehen und für den Westteil kaum. Landesmittel standen auch nicht so zur Verfügung, geschweige denn Bezirksmittel.
Dementsprechend musste man schon schauen: Wie kann man so was alles verwirklichen? So ist schrittweise immer nur, soweit die Mittel zur Verfügung standen, eine Etage nach der anderen …
Die Schwierigkeit war noch, dass in der mittleren Etage eine Moschee war, die wir dann auch aufkündigen mussten, beziehungsweise eine Räumungsvereinbarung geschlossen hatten. Die haben sich einen anderen Standort gesucht. Wir sind einvernehmlich auseinandergegangen, mit Eigentümer und Mieter und wir, dementsprechend war das auch noch eine zweite Hürde.



Was hat denn dazu geführt, dass das trotzdem alles so gut geklappt hat?

Verhandlungen, einfach Verhandlungen, Partnerschaften – überzeugen, vermitteln. Das ist schon ein langwieriger Prozess, die ganze Sanierung. Und das geht auch alles nicht so von heute auf morgen, das zieht sich schon hin… , der Sanierungsträger hat sich ja auch dazu geäußert, wie schwierig es war.… man hat aber auch 15 Jahre Zeit, um Mittel heranzubekommen. Es ist nicht immer einfach, auch die Senatsverwaltung zu überzeugen, dass dieses Projekt in diesem Moment wichtig ist oder wo man die Kofinanzierung herbekommt. Denn wenn es EU-Mittel gibt, gibt es sie ja nur anteilig. Dann muss man gucken: Woher kommen noch die Landes- und eventuell Bezirksmittel her? Das müssen wir dann alles mit unserer Senatsverwaltung abstimmen und dementsprechend dort die Anträge stellen. Für die Finanzierung der Kita haben wir dreimal bei der Senatsverwaltung gesessen, bis wir dann diesen Baustein fertig hatten – mit der Gesamtfinanzierung.

Worauf sind Sie denn besonders stolz, wenn Sie so zurückblicken?

Dass wir sehr viel erreicht haben. Die Infrastrukturstandorte haben wir bis auf einen alle verwirklicht. An die Grundstücke, die wir erwerben mussten, sind wir auch rangekommen mit unserem Sanierungsträger, teilweise in Enteignungsverfahren und teilweise Ersteigerung. Der Block 309, also hier die Glasower Straße, hat von 1999, 2000 bis letztes Jahr gedauert, bis die letzte Fertigstellung gewährleistet war.

Womit haben Sie im Zusammenhang mit diesem Projekt die meiste Zeit verbracht?

Mit den Eigentümern zu verhandeln. Das ging ja für zwei Versagungen … nein, eine Versagung nach 144… eine Mietvertragversagung.

Können Sie mir erklären, was das ist?

Ich hatte ja schon erklärt: Wenn Gewerbemietverträge abgeschlossen, sind sie nach §144 genehmigungspflichtig. Und wir prüfen dann, ob dieser Gewerbemietvertrag dem Sanierungsziel entspricht. Wir hatten hier ein Rampenlager. Der Eigentümer hat für dieses Rampenlager einen Mietvertrag abgeschlossen, der genehmigungspflichtig war, den er uns aber nicht vorgelegt hatte. Dementsprechend habe ich diesen versagt, weil es nicht dem Sanierungsziel entsprach und wir die Gefahr gesehen haben, dass die Sanierung dadurch erschwert wird, weil wir dann nachher eventuell diesen Gewerbetreibenden entschädigen müssen. Da ist der Eigentümer oder der Erbbaupächter in Widerspruch gegangen. Ich habe dann noch mal eine Abhilfe gemacht, dass diese Nutzung dann nur befristet sein kann. Da ist er auch in Widerspruch gegangen. Dann ist dieser Widerspruch zur Widerspruchsbehörde gegangen. Die Widerspruchsbehörde konnte diesen Bescheid nicht abwenden, beziehungsweise ist es dann vor Gericht gegangen, bis vor das Oberverwaltungsgericht. Dann hat auch dieser Erbbaupächter bezüglich dessen, dass wir

diesen Block schleppend entwickelt haben, Klage erhoben. Das ging auch in die zweite Instanz, wo wir dann aber auch gewonnen haben…. Und da mussten wir halt auch aufpassen, dass wir keinen Verfahrensfehler machen, nicht dass wir wegen einem Verfahrensfehler vor Gericht verlieren.

Und das hat bei Ihnen die meiste Zeit gebunden?

Auch, ja, weil wir auch dementsprechend einen Rechtsanwalt hatten, der uns von vornherein auch die Briefe fachlich und rechtlich richtig beantwortet hatte, damit wir keinen Verfahrensfehler machten. Dementsprechend sind auch viele Schreiben vom Anwalt gekommen – die Ankaufsverhandlungen mit der Senatsverwaltung, die Abstimmungen waren auch nicht ganz so einfach. Also um an dieses Grundstück zu kommen und dieses Grundstück zu sichern … Wie gesagt, wenn es vor Gericht geht, dann ist man noch angespannter und will keinen Fehler machen.

Wofür haben Sie denn noch viel Zeit investiert?

Wie gesagt, Fördermittel ranschaffen, die Baustelle begleiten, die Baumaßnahmen begleiten. …die Bauphasen hatten wir ja bis zum letzten Jahr gehabt. Und immer jede Etage neu entwickeln, die mittlere Etage, da war ja zum Anfang ganz was anderes angedacht, aber der Interessent ist dann kurz vor dem Mietvertragsabschluss abgesprungen, sodass wir, oder Frau Doktor Gallus-Jetter dann doch da für die Kita entschieden hatte… Das bedarf natürlich auch einer Fortschreibung der Sanierungsziele. Diese muss natürlich ins Bezirksamt eingebracht werden. Die Planung, Rechtssicherheit – das sind noch die Nebeneffekte.

Was, glauben Sie denn, sind die zentralen Gelingensbedingungen gewesen?

Wenn in Partnerschaften alle zusammenhalten, zusammen Ideen finden, die Maßnahmen gut laufen und alle mitarbeiten und das Ziel dann auch mit verwirklichen – ich denke, dann hat man halt diese Erfolge. Das ist nicht nur an diesem Standort, das ist auch an anderen Standorten, das ist auch mit privaten Eigentümern. Wir haben nicht nur ein Sanierungsgebiet, wir zitieren ja hier auch ein zweites Sanierungsgebiet, wo wir eben auch Erfolg hatten in der Sanierung.

Wenn jemand etwas Vergleichbares an einem anderen Standort machen wollte: Was würden Sie der Person mitgeben?

Mit den Beteiligten zusammenarbeiten, abstimmen und mit einbeziehen und deswegen auch Partnerschaften. Auch dass der Bürger das annimmt. Es ist ja nicht nur, dass wir hier was entwickeln, sondern auch hören, was die Bevölkerung stört. Wir sind ja verpflichtet, in Sanierungsgebieten mit den Betroffenen zusammenzuarbeiten. Wir haben ja auch eine Betroffenenvertretung gehabt, mit der wir uns zusammengesetzt haben, denen wir die Planung erklärt haben, die uns auch mitgeteilt haben, wo die Defizite im Bereich sind. Wir haben auch mit den Betroffenen zusammen dann Flächen gemeinsam entwickelt. Dementsprechend ist das ja auch so entwickelt worden.

Was hat Ihnen persönlich denn am meisten Spaß gemacht?

Ja, zu planen, Ideen zu entwickeln. Wie gesagt, so wie der Träger oder der Interessent abgesprungen ist, sich neu hinzusetzen, neu zu denken: Wie kann so was aussehen, wie kann es gebaut werden? Und ein altes Fabrikgebäude so zu gestalten, dass es auch architektonisch gut ankommt.

Gibt es irgendeinen Fußabdruck oder eine Spur, die ganz persönlich Sie hinterlassen haben?

Nein, das ist gemeinsam. Wie gesagt, Sanierung ist immer gemeinsam mit allen Beteiligten. Wir sind hier für die Durchführung zuständig, aber wir müssen die Partner haben, um das durchführen zu können. Wenn man die nicht hat, dann erreicht man vielleicht auch das Ziel nicht.

Können Sie sich noch erinnern, mit welchem Ziel Sie damals zu den Sitzungen gegangen sind?

Mit dem Ziel: Was berichten die Träger? Kann man das entwickeln? Kann man das dort installieren? Klappt das? Aber ich habe auch im Hinterkopf gehabt: Woher kriege ich das Geld? Wann kann gebaut werden? Am Anfang waren wir ja in der Wederstraße, deswegen WEDERNET, der Ursprung…

Und wie haben Sie die Sitzungen selbst erlebt und was war das Eindrucksvollste oder Interessanteste für Sie?

Positiv, kreativ. Da ich ja nicht für den Jugendbereich und nicht für Jugendliche zuständig bin, habe ich auch viel erfahren und mitgenommen. Am eindrucksvollsten, dass sich Träger gefunden haben, die sich das vorstellen konnten, gemeinsam in einer Etage gemeinsam für Jugendliche da zu sein und das zu entwickeln. Also das war schon positiv.

Gibt es etwas, was Sie sich für die Zukunft und für den Standort dort wünschen?

Dass dieser Standort von den Jugendlichen gut angenommen wird und dass sie dort weiterhin gut beraten werden und für die Zukunft ihren Weg aufgrund dieser Beratung dort gut gestalten können. Und dass es hoffentlich weiterhin öffentliche Mittel für Sanierungsgebiete gibt.

Interview mit Frau Dr. Gallus-Jetter – 2002 Gründungs-“Mutter“, damals und heute Direktorin des Jugendamt Neukölln

NNB und das Jugendberatungshaus werden ganz oft in einem Zug genannt. Wie stellt sich die Sache für Sie dar?

Das ist beides nicht zu trennen, wobei das Jugendberatungshaus als Gebäude der Ort und Sitz vom NNB ist, wo sich die Netzwerkaktivitäten des Neuköllner Netzwerks Berufshilfe (NNB) abspielen, konzentriert und zusammengeführt werden.

Sie sind eine der zentralen Personen im NNB bzw. in der Genese des Ganzen. **Qua Amt.** ***Wie sind Sie dazu gekommen, eine so wichtige Rolle einzunehmen?***

Ich denke, das hängt mit der Funktion zusammen, als Leitung der Verwaltung des Jugendamtes kann man sich so einem Prozess schlecht entziehen. Wenn man ihn für grundsätzlich richtig hält, wird man sich aktiv einbringen. Der Auftrag für das Netzwerk bestand und besteht darin, diese Übergänge für die Jugendlichen akzeptabel und so zu gestalten, dass sie überhaupt auf die Idee kommen, sie in Anspruch zu nehmen. Die Jugendlichen wurden irgendwo hingeschickt und kamen da selten an, und der eine wusste vom anderen immer nichts. Das hat Mitte, Ende der 90er Jahre dazu geführt zu sagen, wir müssen uns hier irgendwie enger zusammenschließen. Heutzutage ist ja Netzwerk in aller Munde, war auch damals schon, aber da war das doch noch so eine neue Spinnerei. Wir haben aber damals speziell mit Herrn Martens als demjenigen, der in dem Feld der Fachmann im Jugendamt schon immer war, gesagt, wenn wir das jetzt nicht gebacken kriegen, dann nie. Der andere ganz wichtige Partner war Frau Duran aus dem IB. Dann ist die Idee nach und nach gewachsen. Wen brauchen wir noch dazu? Dann bot sich die Chance im Sanierungsgebiet, in der Glasower Straße, dieses alte Fabrikgebäude dafür in Augenschein zu nehmen. Das wurde zum damaligen Zeitpunkt sehr multifunktional genutzt, sprich der zweite Stock gar nicht, der musste erst ausgebaut werden zu dem, was er heute so toll ist. Im ersten Stock befand sich die Moschee und im Erdgeschoss Aldi. Insofern war die größte Herausforderung damals, die erste Etage freizuziehen, was ja dann letztendlich auch gelungen ist. Damit war der Weg erst frei für weitere konkrete konzeptionelle Überlegungen. Nichtsdestotrotz gab es schon, während die Moschee noch drin war, von Seiten des damaligen Baustadtrates und damaligen Bürgermeisters Manegold, entsprechende Verhandlungen und auch Umsetzungsschritte. Das war in dieser Zeit ein ziemlich schwieriger Diskussionsprozess. Wir haben dann in dieser kurzen Legislaturperiode von Ende 1999 bis Ende 2001 entscheidende Schritte in die jetzige Richtung gemacht und das NNB gegründet. Die Baumaßnahmen schritten voran. Vorher gab es eine Interimslösung in der Wederstraße. Die Grenzallee ist ja auch so rund gebaut, wie eine Rotunde. Bei der Idee, wie man die zweite Etage insgesamt gestalten könnte,

war dieser Rotundengedanke nachher ganz maßgeblich, was dann auch zu dieser Marktplatzsituation mit Satelliten geführt hat, und dazu, dass man oben jetzt diesen wunderschönen Lichteinfall über das Glasdach hat – was natürlich aufheizt und oft blendet, dem beugen wir mit den gelben großen Marktschirmen vor, eine meiner Ideen auch. Ich finde die Etage baulich auch so gelungen. Und die Arbeit wird ja auch immer besser. Es gab natürlich anfangs Schwierigkeiten, das zu gestalten, weil wir am Anfang viel mit MAE-Kräften und eben nicht stabilen kontinuierlichen Personaleinsätzen gearbeitet haben. Wir haben dann eine Mitarbeiterin praktisch dafür freigestellt, die Koordination zu übernehmen. Das hat dann auch mehrere Phasen durchschritten. Dann gab es einen Koordinator, der dann auch nicht ewig da war. Seitdem Frau Titze jetzt da ist, ist es auf einem sehr, sehr guten Weg. Vorher war es immer wieder schwierig, sodass man auch schon an den Punkt kam, *Mensch, können wir das überhaupt weiter aufrecht erhalten*. Es gab da durchaus auch nicht immer nur ein stetiges nach oben Schreiten. In den ersten fünf Jahren gab es doch immer wieder Gründe, sich zusammenzusetzen und zu überlegen, wie machen wir eigentlich weiter, mit welcher Konstellation ist es auch weiter tragfähig.

Was hat Sie denn dazu bewogen, nicht aufzuhören?

Sicherlich ein Stück weit meine Beharrlichkeit und eben die Grundidee, dass wir in Neukölln, mit seiner übermäßig großen Menge an schlecht orientierten Jugendlichen, etwas gegenhalten müssen, wenn wir die sozialen Strukturen von Neukölln positiv

beeinflussen wollen. Wenn es nicht gelingt, die älteren Jugendlichen von der Straße zu holen bzw. in eine Perspektive für sich selber zu orientieren, und das noch auf eine Weise zu tun, wo die Jugendlichen sich auch angesprochen fühlen und das auch für sich selber als Chance erkennen können, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn es mit Neukölln immer weiter bergab geht. Insofern ist das Jugendberatungshaus mit all seinen Angeboten auch einer von ganz vielen Bausteinen im Rahmen von Sozialer Stadt und Quartiersmanagement und vielen lokalpolitischen Aktionen, an der das Jugendberatungshaus nicht direkt beteiligt ist.
Aber das Jugendberatungshaus ist einer von vielen Bausteinen in dieser ganzen Entwicklung, die ganz, ganz vorsichtig positiv – anfängt sich zu entwickeln. Ich denke, wenn wir das alles nicht gehabt hätten, sähe es ziemlich wüst aus inzwischen in Neukölln. Davon bin ich überzeugt. Andererseits war ich durch meine Funktion als Beamtin und Jugendamtsleitung, Verwaltungsleitung auch einerseits ein Kontinuum in der ganzen Zeit. Ich begleite den Prozess praktisch seit 1996, andererseits aber immer in enger Absprache mit den jeweils politisch Verantwortlichen. Das war dann auch immer ein Aushandlungs-, Austarierungsprozess. Die Aufgabe brauchten wir nicht zu suchen, die war da. Was wir versucht haben, sind Lösungen zu finden.

Sie haben ein paar Stolpersteine benannt. Was sind Ihre persönlichen Highlights, wenn Sie sich die letzten 10 Jahre angucken?

Unterm Strich: Das Highlight ist, dass das Haus weiterhin existiert mit der Funktion, dass das NNB inzwischen aus meiner Wahrnehmung nicht mehr wegzudenken ist, dass dem Bezirk wirklich was fehlen würde, wenn es aus welchen Gründen auch immer, zum Erliegen käme, woran aber im Moment keiner ernsthaft Interesse hat.
Wir haben das Jugendberatungshaus auch als Ankerpunkt genommen für die Andockung von ganz vielen Projekten, sei es die Kompetenzagentur oder andere mit Bundesmitteln geförderte Geschichten, so auch ESF-geförderte Geschichten. Es läuft die Kommunikation mit den Schulen, die immer noch verbesserungsfähig ist, aber sich auch u. a. über das Jugendberatungshaus doch deutlich verbessert hat. Das wäre auch nicht so, wenn wir das nicht hätten.
Sicherlich ein Highlight war, als es dann baulich im Werden war, man nicht nur den Plan auf dem Tisch hatte, sondern dann einfach auf der Etage stand und dachte, *toll!....* nachdem dann auch die innenarchitektonischen Sachen gelaufen sind und alles dann so schön bunt geworden ist. Ich finde, es ist einfach ein Ort zum Wohlfühlen. …es ist eine kontinuierliche Entwicklung, die auch nicht immer geradlinig verlaufen ist.
Man ist halt immer dran geblieben, hat immer neue Ideen entwickelt. Ich würde die Etage durchaus auch als eine Ideenwerkstatt verstehen, wo auch teilweise sicherlich Ideen entstehen, die man nach kurzer Zeit wieder verwerfen muss, weil sie dann doch nicht tragfähig sind. Von denen, die da mitwirken, sind, glaube ich alle von der Idee getragen: Wenn wir gemeinsam was machen, kriegen wir Synergieeffekte hin und können uns auch in Kofinanzierung und Ähnlichem sinnvoll ergänzen. Dann kommt unterm Strich auch was dabei raus.

Wie sehen Sie denn Ihre Rolle und worauf sind Sie besonders stolz? Wo Sie sagen, wenn ich als Person nicht da gewesen wäre, wäre das nicht passiert?

Ich denke schon, dass meine Unterstützung erforderlich gewesen ist, damit das Ganze überhaupt entstanden ist. Wenn ich gesagt hätte, ach bleib mir doch damit vom Leib, das brauchen wir alles nicht, weiß ich nicht, ob es mir gelungen wäre, meine politischen Vorgesetzten davon zu überzeugen. Aber indem ich es positiv mitgetragen habe, hatte es sicher bessere Entwicklungschancen… Weil es damals eben in der Phase war, wo es nicht so 100%ig klar war, ob es wirklich auch politisch langfristig gewollt und getragen wird. Ich habe ja nicht aktiv gesagt, wir bauen jetzt ein Netzwerk Neuköllner Berufshilfe, wir brauchen das jetzt unbedingt. Sondern die Idee war schon im Raum und diese baulichen Geschichten waren auch schon angefangen, als ich hier in das Amt gekommen bin. Insofern bin ich auf einen bereits vorhandenen Zug ein Stück weit mit aufgesprungen, habe dann aber in der festen Überzeugung, der Zug fährt in die richtige Richtung, ihn auch nicht ausgebremst. Na gut, dann hatten wir die Etage letztendlich mit viel öffentlichen Mitteln umgebaut. Das war ja keine einfache Entstehungsgeschichte von der baulichen Seite her mit den ganzen Finanzierungssträngen. Da kann man so einem bezirklichen Stadtplanungsamt wirklich viel Respekt zollen. Dann war es eben da, und es hätte keinen Sinn gemacht zu sagen, schön, dass es jetzt umgebaut ist, aber jetzt nutzen wir es nicht. Sondern dann musste es wirklich mit Leben gefüllt werden, und sinnvoll und möglichst auch jede Ecke und jede Nische ausgenutzt werden bis hin dazu, dass wir teilweise Doppelbelegungen in den Räumen haben, die zeitversetzt Angebote machen, was ja sinnvoll ist.

Was sind denn für Sie die wichtigsten Meilensteine in der Entwicklung von der Idee über den Bau bis hin zu den jetzigen Aktivitäten?

Das ist ganz schwer zu fassen. Eben weil es der Versuch war, es kontinuierlich am Laufen zu halten und trotzdem auch weiterzuentwickeln, auszubauen. Ganz wichtig fand ich das Einfügen des Netzwerks der Jugendschuldnerberatung in diese Gesamtkette, natürlich auch die Kompetenzagentur, natürlich auch die Beratung durch Frau Theisen. Jeder Baustein für sich hat da seinen Wert und seinen Platz. Es würde was fehlen, wenn er nicht da wäre. Wir haben es kontinuierlich erweitert, weil es dann eben auch entsprechende Konfigurationen gab, wie den Jugendmigrationsdienst zum Beispiel, die gesagt haben, Mensch, wir passen da doch auch gut rein. Andererseits sind bestimmte Sachen dann auch irgendwann zum Erliegen gekommen, weil Personen wechselten, Finanzierungen wegbrachen und und und… Dann hat man die entstandene Lücke andererseits aufzufüllen versucht…. Doch schon auch das Funktionieren zu begleiten … und wie gesagt, seitdem Frau Titze da ist, weiß ich das in gut funktionierenden Händen. Seitdem bin ich selber, auch aus zeitlichen Gründen ein bisschen, inhaltlich ausgestiegen…Das sind aber normale Abläufe. Wenn man den Eindruck hat, eine Sache läuft dann eigentlich auch, ohne dass immer die Gouvernante dabeisteht, sollte man es auch laufen lassen.

Wie viel Zeit haben Sie investiert bzw. was hat die meiste Zeit im Zusammenhang mit dem Jugendberatungshaus bei Ihnen gebunden?

Das kann ich jetzt nicht sagen, zumal die Frage ist, wo grenzt man ab. Es fließt ja ganz vieles auch mit in das Netzwerk rein. Nehmen wir die ganze Schuldistanzdebatte, die orientiert letztendlich auch immer wieder auf die Jugendberatungsetage…. Von daher ist es ganz schwer, das als Volumen zu fassen…. bei den Baumaßnahmen habe ich mir immer nur angehört, was als Ergebnis übrigbleibt. Sicherlich, eine große Herausforderung war dann noch mal die Überlegung, in welche Form kann dieses Haus insgesamt überführt werden. Wie kriegen wir eine Finanzierung hin, dass man auch die bauliche Unterhaltung letztendlich irgendwoher bekommt, weil die Projekte das natürlich nicht beinhalten? …. Es bestand damals die Notwendigkeit, im Zuge der Verschiebung der Hortbetreuung aus dem Kitabereich in den Schulbereich für die umliegenden Schulen Hortplätze irgendwo zu zaubern. Da hatte ich die Idee entwickelt, dass man die Etage, in der die Moschee gewesen war, als Hort umgestalten könnte. Auch das war nicht so ganz einfach auf der politischen Ebene zu kommunizieren. Es gab aber einen freien Träger, der das heute noch macht, nämlich der „Kleine Fratz“…. Der „Kleine Fratz“ ist so gut nachgefragt, dass er die Räume weiterhin hat und auch über die Kostensätze finanziert bekommt und inzwischen auch noch das Familienhaus gegenüber gegründet hat…. Das war nur wieder möglich im Netzwerk mit der Stadtplanung, also auch der BSG – Herr Evertz war da ja auch sehr aktiv beteiligt….

Was waren die wesentlichen Faktoren, dass man von einer Erfolgsgeschichte sprechen kann, was das Jugendberatungshaus und das NNB angeht?

Etwas ganz Wichtiges ist etwas, was der Jugendhilfe immanent ist, nämlich dieses unruhige Sich-Verändern-Wollen, damit auch unbequem sein, damit auch ein bisschen zunächst absurd wirkende Ideen doch nicht gleich zu verwerfen, sondern sie erst mal zu prüfen, ob sie nicht doch realisierbar sind, und einfach eine positive Grundhaltung – optimistische Zielerreichungsphantasien.

Darüber hinaus gibt es noch irgendwelche Bedingungen, von denen Sie sagen, wenn das so nicht gewesen wäre, hätte das auch nicht klappen können?

Ich halte den Standort für ausgesprochen attraktiv, gut erreichbar, wenn auch nicht direkt an der U-Bahn, aber von beiden Seiten, von der Hermannstraße wie von der Karl-Marx-Straße relativ gut erreichbar. Von daher ist es für den ganzen Bezirk erreichbar. Sicherlich von der Klientel her eher die Nord-Neuköllner Bevölkerung, aber das Sanierungsgebiet Wederstraße mit dem Übergang in den nördlichen Britzer Bereich ist ja auch unter sozialpolitischen Aspekten nicht ganz unkritisch zu sehen. Von daher liegt das Haus einfach gut. Ganz wichtig das Netzwerk da auch wieder, der Kontakt zu den Schulen. Ohne Kontakt mit Lehrern und den Schülern wird man wenig zu tun haben im Netzwerk auf der Etage. Natürlich wichtig aber auch das Wissen im Jugendamt, dass es das NNB gibt, dass man da hin orientieren kann, die ganze Angebotspalette im Bereich der Jugendberufshilfe, Übergänge Schule, Beruf usw. Da ist Herr Martens ja wirklich der Spezialist, insofern ist er da sicherlich auch ein ganz wichtiger Baustein. Ohne den wäre es sehr viel schwieriger gewesen, das Ding auch am Laufen zu halten. Man braucht ja einen, der im Hintergrund immer wieder synchronisiert. Dann kann man sagen, gut, das kann das NNB auch allein, Frau Titze macht das jetzt als Geschäftsführung, beim NNB beschäftigt. Der Charme ist ja eben, das in freier Trägerschaft zu haben und nicht immer als Amt alles selber machen zu müssen. Aber andererseits, ohne Amt geht’s auch nicht. Insofern ist diese Abstimmung einfach wichtig, und die funktioniert erfolgreich.

Können Sie sich noch an die Atmosphäre erinnern?

Das ist ja auch so was typisch Sozialpädagogisches. Man sorgt für eine angenehme Atmosphäre, auch schon vor 10, 12 Jahren. Die Sitzungen in der Wederstraße habe ich so ein bisschen turbulent in Erinnerung, weil da verschiedene Vorstellungen natürlich zunächst mal aufeinanderprallten und die noch nicht unbedingt abgestimmt waren. Dazu sollte ja dieser Prozess auch dienen. Das Gemeinsame war damals eigentlich wirklich nur, nach meiner heutigen Erinnerung, die Erkenntnis, dass man mehr miteinander machen muss, wie intensiv auch immer, und man dazu natürlich dann erst mal die Erwartungshaltung der einzelnen Akteure erfassen und darauf reagieren musste…Das waren schon lebhafte, rege, auch relativ regelmäßig stattfindende Sitzungen.

Können Sie sich noch erinnern, mit was für einem Gefühl Sie zu den Sitzungen gegangen sind?

Positiv. Es war jetzt nicht so ein Termin, zu dem ich mich hin gequält hätte. Nein, überhaupt nicht. Ich habe das damals für mich als eine Herausforderung empfunden, diesen Prozess so zu begleiten, dass ich ihn selber soweit verstehe und auch kommunizieren kann. Das war in der politischen Auseinandersetzung nicht so ganz einheitlich damals in … Es gab eine Phase, da war ich selber auch nicht besonders in den Sitzungen involviert, da ging es eben mehr um das Bauliche, da waren wir noch nicht bei der Netzwerkbildung. Ich habe dann in einer der ersten Sanierungsbroschüren sehr überrascht gelesen, dass Jugend da irgendwas machen soll, und wir wussten eigentlich von nichts. … Es gab davor schon lange eine Erhebung, was braucht es in der Region… natürlich brauchte man da Angebote für junge Leute, Jugendförderung. Da war die Orientierung noch gar nicht mal so sehr speziell auf die Jugendberatung und Übergänge Schule - Beruf, sondern mehr so: Es gibt da ganz wenig für etwas ältere Kinder und Jugendliche. Das ist ja heute auch noch nicht anders, wir haben ja keine Jugendfreizeiteinrichtung in dem Sinne in der Gegend… Die ersten Sitzungen, an die ich mich dann wirklich erinnern kann, waren mehr in der Phase, wofür nutzen wir die Etage, nachdem wir gesagt hatten, es soll nicht ein allgemeines freies Jugendangebot sein, wo die Jugendlichen zum sinnvollen Gestalten ihrer Freizeit hingehen, sondern es soll schon eine spezifische Orientierung kriegen, die man dann auch zeitlich ein bisschen besser steuern kann. Seitdem entstanden die Sitzungen, wer kann sich da beteiligen, und daraus der Netzwerkgedanke dann auch. Das muss 1999, 2000 herum gewesen sein.

Gibt es irgendwas, was Sie jetzt aus dieser Zeit vermissen?

Nein, das kann ich nicht sagen. Ich brauche nicht dauernd Prozesse, wo man wieder irgendwas Neues erfinden muss. Oder andersrum: Es gibt immer wieder andere Baustellen, wo wieder was neu aus der Taufe gehoben wird. Von daher ist man froh über Dinge, die man mit auf den Weg gebracht hat und die dann laufen. Es ist wirklich wie mit Kindern.

Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft, für das Haus und für die Netzwerkarbeit?

Ich wünsche mir, dass wir weiterhin Finanzierungsstränge bündeln können, dass diese Art von Angebot, Angebotspalette, für die entsprechende Klientel weiterhin sinnvoll gestaltet werden kann, dass sie angenommen wird und insofern die Etage, das NNB als solches, ein nicht wegzudenkender Baustein am Ende der Jugendhilfe ist, in guter Kooperation mit dem JobCenter, mit den Schulen, mit dem Jugendamt.
Das ist es eigentlich, dass was es jetzt ist, dass sich das weiter trägt. Ich denke, der Bedarf dafür wird in den nächsten Jahren nicht unbedingt kleiner. Solange wir in Neukölln diese hohe Quote an Schulabbrechern oder an jungen Menschen haben, die die Sinnhaftigkeit des Schulbesuches nicht so primär erkennen, damit dann ihren Schulabschluss nicht machen und eine besondere Form von Ansprache brauchen, um dann vielleicht doch irgendwie in Regelsysteme zurückgeführt zu werden, so lange werden wir so einen Ort brauchen, wo das relativ leicht gelingen kann. Wir werden deshalb natürlich nicht alle erreichen können. Das ist auch klar. Wir erreichen natürlich nur die, die dann auch letztendlich in der Lage sind, da hinzugehen.
Ich bin fest davon überzeugt, so ein Angebot wie das NNB braucht auch eine gewisse Zeit und von daher auch einen langen Atem, um überhaupt mal im Bewusstsein so verankert zu sein, dass man nicht darüber diskutiert, *ach, was ist das denn,* sondern dass es ganz natürlich da ist und eben auch bei den Beschäftigten im JobCenter völlig klar ist, wenn sie mit einem jungen Menschen zu tun haben, dass sie den dann dahin orientieren und sich nicht selber an ihm abarbeiten, jedenfalls nicht in den Bereichen, wo nicht die originäre Job-Center-Zuständigkeit ist.
Andersrum kommt das NNB natürlich auch nicht ohne die Kooperationspartner aus, weil es das Verständnis des NNB ist, dass man Ideen entwickelt, mit welchen der vielen, vielen Möglichkeiten dem Individuum am besten ein Weg aufgezeigt werden kann, der für ihn dann auch wirklich gangbar ist. Viele Leute brauchen ja gar nicht das, was andere brauchen. Aber das zu filtern, ist einer der Hauptjobs dieser Etage.

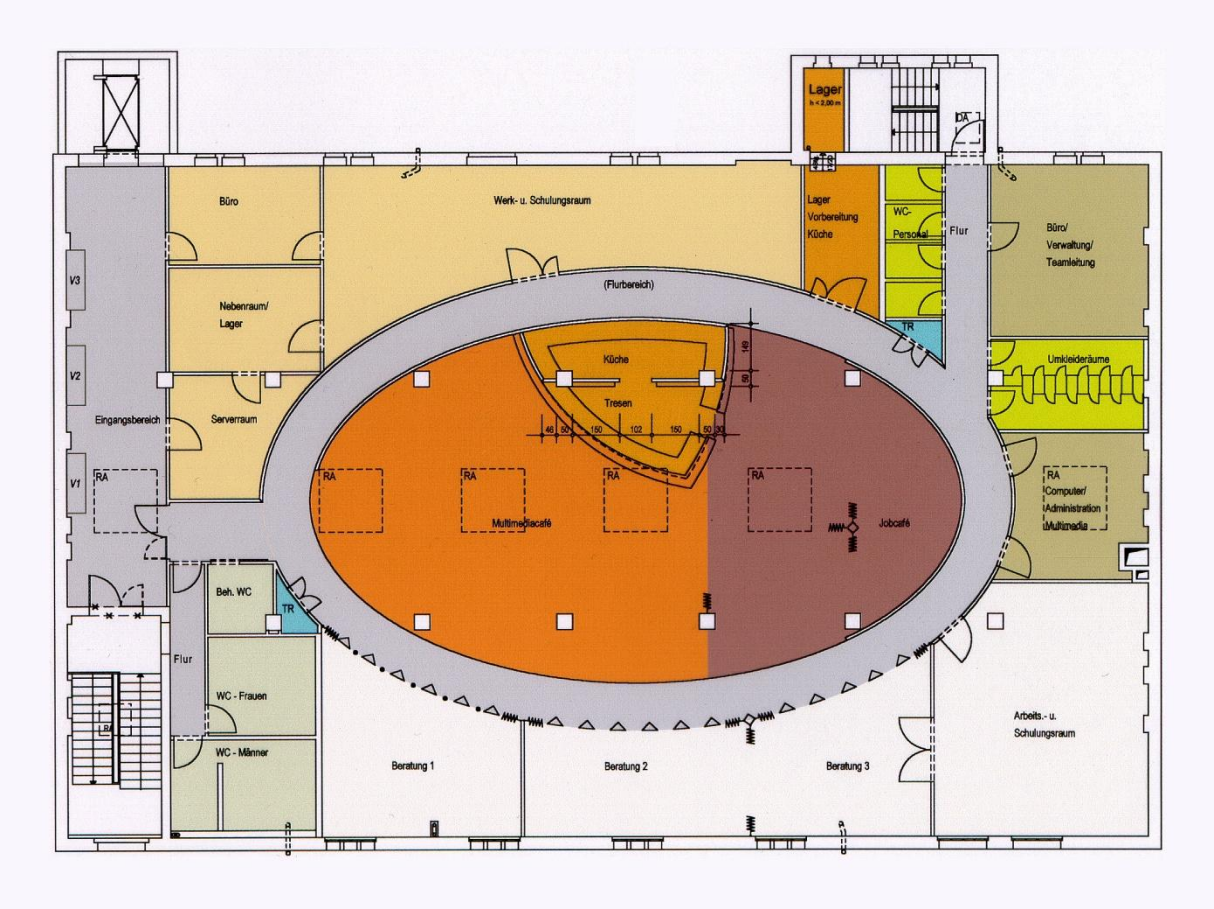
Wofür sind Sie denn dankbar in dem Prozess?

Dankbar bin ich sicherlich dafür, dass es genügend Mitstreiter gegeben hat auf den verschiedensten Ebenen, die es auch mit gewollt, mit unterstützt und mit finanziert haben, denn ohne Finanzierung wäre es nicht möglich gewesen. Ich bin dankbar dafür,

dass es gut angenommen wird und immer besser angenommen wird, was aber auch eine Frage von Beharrlichkeit ist und davon, den Prozess weiter im Auge zu behalten. Ich denke einfach, es ist eine gute Idee gewesen, die in der Umsetzung gelingt, und wo auch noch nicht absehbar ist, dass sie überflüssig ist. Von daher hoffe ich, dass es weiterhin auch von entsprechend innovativen und gestaltenden Leuten getragen werden kann.

Gibt es noch etwas, was Sie noch loswerden möchten?

Eigentlich nicht. Wie gesagt, ich glaube, dass das NNB nicht nur 10 Jahre hinter sich hat, sondern ich kann mir gut vorstellen, dass es mindestens 10 Jahre vor sich hat, wenn nicht noch länger. Das Gebäude ist alt genug, es ist auch gut genug saniert, dass es noch die 10 Jahre mindestens übersteht, wenn nicht noch länger. Es ist nicht so eine temporäre Flitzidee, die man mal gemacht hat und das war‘s dann, sondern ich hoffe wirklich auch mit der Ansiedlung von Hort, Kita und gegenüberliegendem Familienzentrum, dass dieser Teil der Glasower Straße – ich habe ja schon mal davon gesprochen, dass man sie entwidmen müsste – ein gutes Kommunikationszentrum für jungen Menschen und ihre Familien mit den unterschiedlichen Ansprüchen der jeweiligen Altersgruppen ist, bleibt und sich weiterentwickelt. Wenn wir das erreichen, sind wir schon gut.



Interview mit Herrn Martens – 2002 Gründungsmitglied, zeitweise im Vorstand, Jugendamt Neukölln - Fachsteuerung Jugendarbeit

Der NNB und das Jugendberatungshaus werden oft in einem Zug genannt und nicht genau differenziert. Wie sehen sie das?

Ich sehe das genauso, es macht aber Sinn. Der NNB e.V. ist der Träger, den es auch nicht von Anfang an gegeben hat und das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe ist eben das Netzwerk, was es von Anfang an gegeben hat und daher wird der NNB als Synonym für das gesamte Netzwerk genannt und hier hängen noch 20, 30 andere mit drin, die ein gemeinsames Verständnis entwickelt haben hier in Neukölln irgendwas am Übergang zu schaffen, was es vorher bisher nicht gab. Und dann haben wir natürlich den Träger auch NNB genannt, das ist ja einfach naheliegend, aber der Träger NNB ist die juristische Person die hier a) die Kompetenzagentur, b) das Wedernet betreibt und c) Hauptmieter der gesamten Etage ist.

Sie haben gerade von einem gemeinsamen Verständnis gesprochen. Können Sie sagen was sie genau damit meinen?

Es gab 1999 die Diskussion über ein Leitbild und neben der Tatsache, dass festgestellt wurde, dass es eine Unsumme von Beratungs-und Förderwegen gibt, die man quasi als Dschungel bezeichnen kann, ist auch davon die Rede gewesen das man einen ganzheitlichen Ansatz braucht um die Jugendlichen nicht von a nach b und von b nach c zu schicken, was meistens aufgrund des „Spezialistentums“ zum Scheitern verurteilt ist und das man über einen integrativen Prozess, nennen wir es mal Kooperations-prozess dieser isolierten Beteiligten einen integrativen ganzheitlichen Ansatz schafft. Und wir haben die Neuköllner Situation damals so beschrieben, dass das Fehlen einer Beratungsstelle am Übergang unübersehbar ist, das die klassischen Delegationswege nicht funktionieren, erst mal zum Arbeitsamt, dann zum Berufsinformationszentrum, dann zur Berufsberatung; das haben viele unserer Jugendlichen nicht geschafft und eine ganzheitliche Beratung fehlte eben einfach. Das Problem „Ich habe den Anschluss verpasst, möchte aber etwas tun, aber wie weiß ich nicht“ – mit dieser Frage und das kann man auch als Kurzform des Leitbildes betrachten, mit dieser Frage konnte der Jugendliche damals nicht zur Arbeitsagentur/Arbeitsamt oder zum Sozialamt oder Jugendamt gehen. Die hätten ihn alle weggeschickt. Wir haben festgestellt, dass viel Partikularwissen brach liegt und das war damals mit ein Auslöser das alles zusammenzufassen; wie bringt man das Wissen das separiert existiert zusammen.

Wir, als Jugendamt haben natürlich auch ein Eigeninteresse verfolgt. Die Jugendberufshilfe ist damals ziemlich verstreut und isoliert gewesen und wir haben uns gedacht, dass wir durch eine umfassende Beratung auch verhindern können, dass wir unnütze Kostenübernahmen haben, unnütze Förderwege…. Wir mussten natürlich auch Geld einbringen und dadurch das wir eine Umverteilung vorgenommen haben, das wir einerseits immer noch Jugendberufshilfen machen, aber nicht mehr in dem Umfang und das wir ganz viel Beratung, Leistung und Anbindung von Jugendlichen nach vorn gerichtet und niedrigschwellig erreicht haben… Das zeigt sich auch in der Kontaktzahl die das Haus hier hat, diese kann man mit ungefähr 4000 pro Jahr beziffern, da sind natürlich auch mehrfach Beratungen dabei, aber das passiert alles ohne Werbung, das spricht alles für den Gebrauchswert dieses Hauses.
Wenn man sagt „Geh mal zum NNB, dann ist immer alles gemeint“ – dann geht die Person am besten zum Counter und wird dort schon richtig verwiesen an die entsprechenden Beratungsprojekte die wir hier im Haus haben. Die Wahrscheinlichkeit dass jemand hier richtig ankommt und richtig zu gewiesen wird, ist relativ hoch. Weggeschickt wird niemand.

Wer war Initiator des Hauses?

Ausgangspunkt war eigentlich die Tatsache das auf dem Gebiet Wederstraße der Autobahnbau erfolgt ist und im Rahmen dieser Sanierung eine förmliche Festlegung erfolgt ist, was mit den einzelnen zu entwickelnden Elementen in diesem Stadtteil zu passieren hat und dabei war ein Jugendschwerpunkt… Da war eben gefragt ob eine Kita, ein Jugendfreizeitzentrum, oder Kulturangebote entstehen sollen und dann hat sich abgezeichnet, dass es doch was sein sollte, das Jugendliche am Übergang unterstützt, das dies das größte Defizit war, denn mit Jugendzentren war man ausgestattet, aber Beratung am Übergang von der Schule in den Beruf war zu diesem Zeitpunkt ein völlig weißer Fleck in Neukölln…. und daher bin ich damals relativ früh mit Frau Doktor Gallus-Jetter herangegangen und haben entschlossen mit zu machen, um auch unsere Ideen und Ziele mit herein zubringen und das hat letztendlich funktioniert. Wir haben es von der Pieke auf mit entwickelt, haben auch immer unsere Interessen vertreten, haben aber auch immer kooperativ und ganzheitlich gedacht. Wir haben auf Qualität geachtet und auf eine Bedarfslage. Wir haben über Ziele und Leitbilder gesprochen und die Tatsache, dass das Jugendamt Neukölln relativ groß ist, hatte auch immer etwas Gewicht zur Folge… Der Wert dieses Hauses ist viel zu hoch und gar nicht mehr wegzudenken, daher sind wir, als Jugendamt, gern in der Pflicht.

Welche Gelingens-Bedingungen glauben Sie, haben noch zum Erfolg des Hauses geführt?

Die breite Beteiligung. Die Beteiligung ist nie nur auf Experten für Sozialarbeit beschränkt gewesen, die Beteiligung ist durch viele Berufsgruppen querbeet gewesen, die Beteiligung hat die Senatsverwaltung, die Bauverwaltung, die Sozialverwaltung, die Arbeitsverwaltung alle mitgenommen und alle haben daran mitgearbeitet eine gemeinsame Idee zu entwickeln.

Wenn es allein die Idee einiger Sozialarbeiter gewesen wäre, hätte das nicht die Qualität und den Stellenwert den es heute hat. Es ist maßgeblich von der Stadtplanung, maßgeblich vom Sanierungsträger, maßgeblich vom Senator für Bauwesen, maßgeblich vom Bezirksamt mit getragen worden, um es zu dem zu machen was es heute ist. Es haben sich somit auch sogenannte Berufsfremde sich zusammen Gedanken gemacht und das ist eine gute Gelingens-Bedingung, das es dann auch breit aufgestellt gewesen ist.

Was waren denn die wichtigsten Meilensteine für Sie?

Als erstes, das es uns wirklich gelungen ist vom Sanierungsbeauftragten, vom Sanierungsträger, schon als kleines Netzwerk, in die Entwicklung des Jugendschwerpunkts einbezogen worden zu sein. Damit hatten wir alle Zugänge: zum Architekten z.B.
Wir konnten über Formen und Farben mitreden und wir konnten uns ein

Diese Pflanze samt Ständer existiert heute noch. Inzwischen ist sie sehr, sehr viel größer.

Von links nach rechts:
Dieter Martens, Stefan Nowack, Sigurd Sobotka (ehem. Projektleiter Stockwerk e.V., Fritz Lehmpfuhl, Mike Stelte (ehem. MA Kompetenzagentur), Horst Evertz

Bild machen, dass wir etwas sehr schickes bekommen. Das war schon mal so etwas wie ein Aushängeschild nach außen, wo wir dann Leben rein bringen mussten. Ein weiterer Meilenstein war, das wir dann irgendwann die Mittel über unterschiedlichste Finanzierungsformen hatten. Das Wedernet, damals in der ursprünglichen Form in der Wederstraße, anzusiedeln und mit den ersten Jugendlichen dort zu arbeiten, das hatte noch starken Freizeit-Charakter. Der dritte Meilenstein war sicherlich die Vereinsgründung und als uns die Etage angeboten wurde, waren wir noch der Auffassung, dass der NNB e.V. nicht in Konkurrenz mit seinen Mitgliedern zu treten, keine eigenen Projekte macht. Davon haben wir dann Abstand genommen, als aus dem Bundesprogramm „Jugend Stärken!“ die Kompetenzagenturen ausgeschrieben wurden. Da haben wir dieses Prinzip gebrochen und haben gesagt „wer, wenn nicht wir sollte das machen“ und das hat auch dazu geführt, das wir von insgesamt sieben Bewerbern in Berlin den Zuschlag bekommen haben. Man hat gesehen, das wir da bereits etwas haben, was nicht bei Null beginnt.

Dann war für uns ein Meilenstein eine neue Kooperationsverbindung, die es bisher so nicht gab, mit der Entstehung der Jobcenter. Wo das Jobcenter doch sehr schnell erkannt hat, das es, das ist bis heute so, vom Jugendberatungshaus profitiert, wenn es richtig kooperiert. Und es hat damals schon Leistungen eingekauft; das war auch ein Meilenstein, dass das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe Leistungen anbietet, für das andere bezahlen, also eine völlig neue Qualität. Und alle diese Geschichten haben dann dazu geführt, dass wir den Schritt in die Professionalisierung gehen mussten…, dass wir einen Koordinator bzw. heute eine Geschäftsführerin eingesetzt haben… Wenn man heute in Neukölln in den regionalen Diensten, im Bezirksamt Neukölln vom NNB spricht, ist eigentlich klar was es ist; meint man die Glasower Str., die 2. Etage, die hell, schön, bunt und frequentiert ist.

Worauf sind Sie persönlich am meisten stolz?

Das alles geklappt hat. Das diese Idee so tragend ist, das niemand den Atem verloren hat. Das zeigt sich heute durch die Existenz dieses Hauses, das es mit seinem Image so dasteht, das es nicht mehr weg zu denken ist…. Gerade Frau Doktor Gallus-Jetter, die das Jugendamt ja über längere Zeit schon auf der Direktionsebene vertritt (bei wechselnden Stadträten) ist das Jugendberatungshaus auch ganz klar mit einem hohen Stellenwert besetzt. Es ist ein Element kommunaler Steuerung was wir eingebracht haben und was offensichtlich auch funktioniert hat.

Mit und
ohne Plakat

Was ist Ihr persönlicher Fuß-/Handabdruck, die Spur die sie in dem Prozess hinterlassen haben?

Keine Ahnung. Kann ich gar nicht sagen. Ich würde sagen die Kurzfassung des Leitbildes, so als Schlagwort und ich glaube, das ist das was ich formuliert habe, mit ganz einfachen Worten: Jugendliche aus Neukölln, die den Anschluss verpasst haben, möchten noch irgendetwas tun, wissen aber nicht wie. Das ist die ganze Zeit tragend und was ich auch immer wieder sage, wenn wir steuern oder kooperieren, müssen wir weiterhin Schnittstellen organisieren. Es ist ja nicht vorbei, es ist ein Prozess der immer weiter geht. Wenn wir das nicht tun geht es kaputt. Das ist eine Unterhaltungsleistung den Betrieb hier immer wieder zu gewährleisten, das ist immer wieder Einsatz, Abstimmung, Entscheidung usw. erforderlich und da stehe ich vorbehaltlos dahinter, stehe auch jederzeit zur Verfügung, wenn hier irgendetwas ist. Und als hier Birgit Titze angefangen hat haben wir regelmäßig kommuniziert und innerhalb einer Woche hat sie gewusst wie das hier funktioniert. Heute haben wir in ihr eine professionelle Geschäftsführerin.

Wie viel Zeit haben sie denn hier herein gesteckt?

Das weiß ich nicht. Ich schätze mal, dass ich zu bestimmten Zeiten mit 25-30% meiner Arbeitskraft hier involviert war, wenn man das mal 10 Jahre nimmt, dann sind das drei Jahre.

Und wofür ist die meiste Zeit verwendet worden?

Für die Prozesse, für die Steuerungs- und Abstimmungsprozesse, die Schnittstellen-organisation. Aber auch für die Weiterentwicklung. Ich habe ja auch ein wenig andere Funktionen, wie z.B. die Projektbegleitung, das hängt ja alles miteinander zusammen. Das Wedernet wird ja von uns komplett finanziert, d.h. das Wedernet hat mit uns einen Leistungs-und Kooperationsvertrag, es gibt uns Berichte, es wird wieder zurück gekoppelt. Dann bin ich wieder in einer ganz anderen Rolle, da bin ich Finanzierer oder Steuerer. Es ginge nicht noch im Vorstand zu sein, da war ich früher…

Was war in der ganzen Zeit die größte Herausforderung?

Den Übergang nach dem plötzlichen Wegfall der ESF-Mittel hin zu bekommen. Das war 2010. Das war damals so, dass wir dem Wedernet eine Finanzierung von 134 000 € im Jahr gegeben haben, als Ko-Finanzierung zum ESF, das wurde auch so gemacht und das hatte zur Folge, dass wir 268 000 € hatten. Damit konnten Schulprojekte entwickelt werden, Angebote mit zusätzlichen Ressourcen entwickelt werden und als das weggefallen ist hatten wir ein richtiges Existenzproblem. Es war eine riesige Finanzierungslücke und die Aufrechterhaltung des Betriebes im Wedernet war wirklich gefährdet. Und wenn das Wedernet gefährdet ist, dann ist auch die ganze Etage gefährdet. Es geht nicht ohne, es würden keine Zahlen erreicht werden.

Wie haben Sie das hin bekommen?

Das Jugendamt hat nochmal Geld bereitgestellt. Und nochmal mit dem Jobcenter darüber geredet haben, parallel kam zu der Entwicklung, dass das Bundesprogramm „JUGEND STÄRKEN“ durch eine Streitigkeit mit dem BMAS, dem Arbeitsministerium, weil die miteinander in Konkurrenz gegangen sind und so fiel die Ko-Finanzierung SGB II/III weg, d. h. die Kompetenzagentur war teils finanziert aus SGB II, in dem vom Fallmanagement Leistungen eingekauft wurden, fiel weg, so war dort eine Stelle nicht finanziert. Das Wedernet hatte die Hälfte seines Geldes verloren und so mussten wir dann sehen, dass wir mit verschiedenen Leuten das hin bekommen. Wir haben hier ein neues Projekt mit einer Finanzierung von 50 000€ rein gegeben, das heißt PIN (Perspektive in Neukölln) und das richtet sich an ältere perspektivlose Jugendliche, die hier identifiziert werden, die keine Übergangsperspektive haben, die sich auf die Grundsicherung eingerichtet haben, da ihnen keiner weiter hilft und auf diese Zielgruppe haben wir etwas zugeschnitten, weil hier die Jugendberufshilfe aufgrund des Alters auch nicht mehr helfen kann. Dann haben wir ZIB (Zukunft im Beruf) gemacht, das Jobcenter hat hier eine § 16f Maßnahme herein gegeben und sie sind mit Fr. Titze und mir ins Gespräch gekommen, das Jobcenter hat uns also auch unterstützt. Und so haben wir alle möglichen Mittel noch einmal zusammen gekratzt um eine Refinanzierung hin zu bekommen. Die Mittel waren an zwei Stellen weggebrochen und das Jobcenter hat uns ins „Stammbuch“ geschrieben, darauf können wir stolz sein.
Das Jobcenter hat uns im Prinzip gesagt, als wir über ein neues Projekt geredet haben, ihr braucht aber Alleinstellungsmerkmale, damit wir das nicht ausschreiben müssen.

Das künftige Jugendberatungshaus kurz vor Baubeginn. Von der Straßenseite und von der Hofseite.

Und so haben wir überlegt, dass man hier im NNB als Projekt per se vernetzt ist und/oder Bestandteil eines Netzes wird, das haben andere nicht. Und das auch viele von den Jugendlichen die hier her kommen bereits von den großen Geschwistern darauf hin gewiesen werden, das ist also eine quasi intergenerative Geschichte, innerhalb von Familien, durch Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb von Freundeskreisen. Das haben wir eigentlich immer gewollt. Und was dem Jobcenter auch aufgefallen ist, dass die freiwillige Einlassung auf Lernen, auf Integrationsschritte, was das JobCenter in den Maßnahmen manchmal mit Restriktionen nur erreichen kann, das ist hier im Jugendberatungshaus anders. Jugendliche kommen und gucken und lassen sich freiwillig darauf ein. Und damit erreichen wir eine ziemlich hohe Quote. Dann hat das JobCenter uns auch damals empfohlen anders zu zählen, zählt nicht die Jugendlichen, sondern die Beratungskontakte, die stattfinden. Das JobCenter war in jedem Falle solidarisch und das ist ein Faktor für uns, dass es sich weiterführen lässt, dass die Partner auch sagen, dass sie ein Interesse, ja sogar einen Gewinn haben.

Vorne Baustelle

Hinten Baustelle

Und trotzdem schon mal loslegen

Wie hat sich Ihre inhaltliche Arbeit über diese 10 Jahre geändert im Kontakt mit dem NNB?

Zu Anfang war es so, dass wir Beteiligte waren, dann haben wir uns exponiert und waren bereit dafür Verantwortung zu übernehmen und steuern auch Geld dazu bei. Für mich persönlich hatte es eine andere Qualität bekommen, als ich hier Vorstandsvorsitzender für zwei Wahlperioden war und jetzt habe ich sozusagen den Status eines Beraters/Mentors, aber vergebe gleichzeitig noch Leistungen hier herein, mache für „meine“ Gelder natürlich die Projektberatung und das Controlling. Das Jugendamt ist so etwas wie eine „sichere Bank“ und wir sind gleichzeitig auch Berater. Und das spricht für eine gute Positionierung im Sinne des kommunalen Übergangsmanagement, wo wir als Kommune das am Laufen halten, steuern und erweitern, so dass es funktioniert. Wir, als Jugendamt betrachten es als unsere Aufgabe dies als neutrale Stelle zu beraten und zu steuern.

Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft?

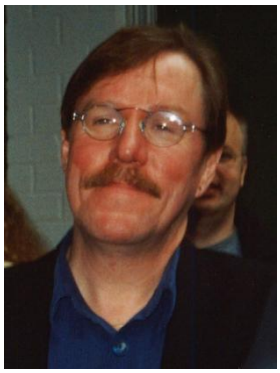
Dass das Haus weiterhin gebraucht wird und das es weiterhin gut angenommen wird. Und ich wünsche mir auch, dass es politisch noch mehr Akzeptanz bekommen wird, dass es von der Öffentlichkeit und von der Politik besser wahrgenommen wird.

Gibt es noch etwas das Sie noch mitteilen möchten?

Wir haben über die Finanzierung gesprochen, über die wechselnden Finanzierungsprogramme. Wir hatten Arbeitsförderung, wir hatten überlegt inwieweit wir eine Personal-Service-Agentur werden, wir haben überlegt in wie weit wir das als ABM machen, als Weiterbildung der Bundesagentur, auf Arbeitsamtsfinanzierung finanzieren, über die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit finanzieren, über freiwilliges soziales Trainingsjahr, als Schule für Lernbehinderte, Programme des Arbeitsamtes wie z.B. „Sprungbrett“ und inwieweit wir eine Einrichtung des JobCenters Neukölln werden können. Alle diese ganzen Dinge haben überhaupt nicht funktioniert, denn jeder eigene Finanzierungsweg bringt seine eigene Philosophie mit. Bei der Kompetenzagentur ist es z.B. so, da werden jedes Jahr die Ziele umgeschrieben, bei der 2.Chance fällt alle zwei Jahre eine Zielgruppe heraus und das ist das Problem. Daher haben wir Mittel aus den Jugendberufshilfen umgesteuert und hier herein getan, denn wir ergänzen uns. Das Jugendamt ist allerdings die Basis, denn ohne eine verlässliche Finanzierung kann man diesen langen Weg nicht gehen.

Interview mit Herrn Nowak - 2002 Gründungsmitglied, zeitweise Vorstandsvorsitzender, Geschäftsführung von Arbeit & Bildung e.V.

Oft werden das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe und das Jugendberatungshaus in einem Zug genannt. Wie stellt sich das für Sie dar und was ist Ihre Rolle in dem Zusammenhang?



Der erste Start des Gesamtmodells war in der Wederstraße in Berlin-Neukölln, wenige 100 m entfernt von der Glasower Straße. Dort wurden im Prinzip die ersten Untersuchungen angestellt, die ersten Feldversuche gemacht und die ersten Maßnahmen durchgeführt, damals alles auf ABM-Basis und geleitet und strukturiert vom IB. Deswegen spielt auch Marga Duran, die damals Geschäftsführerin der Neuköllner Einrichtung des IB war, hier eine wesentliche Rolle und der Kollege Michael Stelte, der derjenige war, der als Erster quasi und dann bis lang in die Zeit in der Glasower Straße hinein die Koordination der Arbeit übernommen hat. Das war, bevor sich überhaupt ein Verein gegründet hat, bevor sich überhaupt sowas wie Vereinsstrukturen entwickelt haben. Das passierte alles in den Jahren 98, 99, 2000. Meine Rolle war in dem Zusammenhang, das ich relativ früh, sprich um 1999 herum in die Arbeit des Wedernets durch persönliche Ansprache mit einbezogen wurde und an den regelmäßig stattfindenden Workshops und den Vorstrukturierungen teilhaben konnte. Sprich: Ich habe meine Sach- und Fachkenntnis von Netzwerkarbeit, von Beratungsarbeit vor allen Dingen und allem, was die Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrifft, da mit eingebracht. Das hatte dann zur Folge, dass ich mich auch für die Wahl eines ersten Vorstandes eines zu gründenden Vereins zur Verfügung stellte.

Was war Ihre persönliche Motivation?

…meine berufliche Herkunft ist die berufliche Beratung…. Ich war Berufsberater bei der Bundesanstalt für Arbeit, die sich heute Agentur nennt….. Ich bin heute nach wie vor dem Thema berufliche Beratung von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Erwachsenen eng verbunden… insofern fand ich das ganz interessant, nicht nur an einem virtuellen Modell zu arbeiten, sondern an einem Modell mitzuarbeiten, was sich dann letztendlich wirklich in Form eines Beratungshauses realisieren soll… Ich fand es spannend, inhaltlich daran mitzuarbeiten, um die Beratungsstruktur in Neukölln eben nicht nur für Benachteiligte, sondern überhaupt für Jugendliche als konkreten Anlaufpunkt und dann eben als Kumulierung unterschiedlicher Initiativen mit zu befördern.

Können Sie für einen Außenstehenden noch mal darlegen, was ist NNB und was Jugendberatungshaus?

Das Neuköllner Netzwerk Berufshilfe als e. V. ist der Trägerverein, das Jugendberatungshaus ist das Produkt bzw. das Objekt der Begierde des NNB, sprich: der NNB als Trägerverein und das Jugendberatungshaus als Ort des Geschehens, der Ausgangsort aller Initiativen. Wobei JBH, ich komme bei diesem Begriff immer ein bisschen durcheinander, ich denke automatisch immer an Jugendberufshilfe.

Bauphase 2001

Was waren für Sie die wichtigsten Meilensteine in der Geschichte des Neuköllner Netzwerkes Berufshilfe und des Jugendberatungshauses?

Ich war 10 Jahre im Vorstand…. Als klar wurde, da soll wirklich ein Jugendberatungshaus in der Glasower Straße 18 entstehen, haben wir uns im Vorfeld in dieser Workshop-Arbeit in Berlin umgesehen, wo es denn Vergleichbares gibt. Man muss dazu sagen – ich glaube, es war im Jahr 1998 -, dass die Idee der Jugendberatungshäuser im Rahmen einer Zukunftswerkstatt aufkam, die durch die damalige Jugendverwaltung durchgeführt wurde. Da entwickelte sich so eine Idee, Jugendberatungshäuser zu initiieren, an deren Ort mehrere Initiativen, die das Ziel haben, Jugendliche in ihrer beruflichen, aber auch persönlichen Entwicklung zu fördern, an einem Ort zu binden und damit das Jugendberatungshaus zu titulieren….Wir saßen in der Wederstraße, das war eine Gewerbewohnung, Gewerberäume, vergleichbar mit einem Laden und haben uns Gedanken gemacht, wie wir das dann gestalten können. Wir sind also in Berlin herumgefahren und haben uns Initiativen, die damals entstanden oder entstanden sind und schon praktisch arbeiteten, angesehen, u. a. Treffpunkte, die so einen Charakter hatten wie ein Pub, in den Jugendliche oder auch Erwachsene kommen konnten, wo dann an den Kneipentischen Beratungsfachkräfte saßen, die sich auch als solche outeten und die dann bei Kaffee und Kuchen, auch bei Bier, ansprechbar waren und mit denen man berufliche Perspektiven erörtern konnte. Wir waren im Prinzip in der ganzen Stadt unterwegs… Wir haben dann die Ergebnisse ausgewertet und sie auf die Übertragbarkeit in Neukölln überprüft, wie wir das da machen.

So entstand dann im Prinzip auch in Zusammenarbeit mit dem Architekten, der damals diese Etage geplant hat, die architektonische Planung des Gebäudes, sprich: die Schaffung eines großen Atriums und drum herum die Ansiedlung der entsprechenden Initiativen, die Schuldnerberatung, berufliche Beratung usw. Daraus entwickelte sich dann, letztendlich gefördert auch wiederum durch unterschiedliche Angebote der Ministerien, beispielsweise eine erste Beratungseinrichtung. Das war die Kompetenzagentur Neukölln, in die der besagte Herr Stelte… eng eingebunden war. Aus diesen Initiativen entstand dann das Weder-Net, sprich: als Ort, wo Jugendliche sich ausprobieren können, Umgang mit neuen Medien. Dort wurde dann auch im Laufe der Zeit das Internet-Portal „Wege zum Beruf“ entwickelt, immer in Kooperation mit anderen Partnern, sprich: wir als Arbeit und Bildung waren dabei, das Institut für Sozialforschung und Betriebspädagogik (ISB), leider heute nicht mehr am Markt… Dabei waren noch andere Initiativen…. Auf jeden Fall waren sehr viele an der Entwicklung des Neuköllner Netzwerkes und des Beratungshauses und dessen Angebot letztendlich beteiligt.

Was glauben Sie denn, macht das Jugendberatungshaus in Neukölln so besonders? Gibt es ein Alleinstellungsmerkmal?

Für Neukölln würde ich das bejahen, für die Stadt war es eines der ersten konkret entstandenen Beratungshäuser an einem Ort, also nicht nur ein Begriff, sondern eine tatsächlich geografische Auffindbarkeit in Form eines Hauses, einer Beratungsetage mit entsprechenden Angeboten. Da war Neukölln für eine gewisse Zeit ein Unikat, in der Glasower Straße. Natürlich macht sich hier im Norden enorm bemerkbar, dass das Jugendamt Neukölln da so initiativ drin war. Mit dieser Forschheit und dieser Klarheit in der Förderung, mit dieser initiativen Beteiligung des Jugendamtes war es überhaupt möglich, diesen Ort so stark zu etablieren, letztendlich auch mit dieser Legitimation, die daraus entstanden ist. Es war in der Form kein Projektträger mehr, sondern es war ein öffentlich getragenes Unternehmen, kann man schon sagen. Da war das Jugendamt Neukölln doch auch einzigartig in seinem Vorgehen, in seiner Art zu agieren auch sehr mutig, sehr wagemutig, auch was den Umgang mit der Bindung von Haushaltsmitteln betraf. Mehr Verbindlichkeit, eben schon sehr gut, im Verhältnis zu anderen Jugendämtern fortschrittlicher.

Wie haben Sie persönlich den kompletten Prozess erlebt?

Von der anfänglichen Gründungseuphorie und dem, was wir quasi an Ideen entwickelt haben, entwickelte sich Anfang der 2000er Jahre dann natürlich auch die notwendige Routine und die notwendige Verbindlichkeit in der Vereinsarbeit… Das war nebenher als ehrenamtliche Tätigkeit eine sehr aufwendige Geschichte, es hat aber großen Spaß gemacht, was wir da gemeinsam entwickelt haben oder an Ideen eingebracht haben…

Können Sie einschätzen, wie viel Zeit Sie in das „Projekt“ gesteckt haben und wofür Sie die meiste Zeit investiert haben?

Weiß ich nicht. Pro Jahr in der Anfangsphase nach Weder-Net oder während des Weder-Net noch und dann eben nach Vereinsgründung würde ich sagen, etwa 20 – 25 Tage, mindestens. ….Nachher dann mindestens einmal monatlich Treffen des Vorstandes, abgesehen von irgendwelchen Workshops, Arbeitsgruppen usw., es reduzierte sich nachher von 25 Tagen runter auf jährlich so etwa 15 Tage oder sowas in der Größenordnung durchschnittlich….. Einmal für die inhaltliche Arbeit, für die gestalterische Arbeit, für die strukturelle Arbeit, dann nachher auch für die personelle Arbeit, für die Gewinnung neuen Personals usw. und dann eben auch wieder Einarbeitung und Gestaltung. Dafür ist die meiste Zeit aufgewandt worden. Dann auch für die Vorstandsarbeit, wobei im Wesentlichen auf die Beobachtung der Prozesse und auf die Kontrolle der Finanzen. Dann ist es auch im Laufe der Zeit gelungen, eine hauptamtliche Verwaltungsfachkraft zu gewinnen – das konnte dann dementsprechend hauptamtlich delegiert werden. Ein Großteil, das Wesentliche drehte sich immer um die Inhalte und die neu zu schaffenden Strukturen und das Einwerben von Förderungen natürlich auch, wie z. B. Haushaltsmittel aus dem Bezirk, wobei man sagen muss, dass Frau Doktor Gallus-Jetter sehr initiativ dabei gewesen ist, dann ESF-Mittel, Mittel des Europäischen Sozialfonds usw.. Das waren meine Schwerpunkte im Wesentlichen, die Verhandlungen mit der zuständigen Senatsverwaltung. Und dann immer wieder das Neu-Einbringen von Ideen, das war die wesentliche Arbeit.

2002

Würden Sie sagen, dass Sie persönlich eine besondere Spur hinterlassen haben, einen besonderen Fußabdruck?

Vielleicht was den Bereich der Beratungsstruktur oder überhaupt der Etablierung der Beratungsarbeit im Neuköllner Netzwerk, da würde ich sagen, habe ich vielleicht ein gewisse Spur hinterlassen und hatte ich auf jeden Fall einen Anteil dran. Ob ich eine konkrete Spur hinterlassen habe…, das glaube ich nicht in dieser Form, dass man mich da so deutlich erkennt, aber was die Etablierung von Beratungsstrukturen betrifft, ganz sicher sehe ich mich so. Wenn ich da raufgucke, erkenne ich das wieder, an dem ich teilhaben konnte.

Wie bewerten Sie persönlich das Projekt oder das Gebäude, die Etage?

Einmal vom architektonischen Wert her ganz weit vorne. Da ist wirklich was gelungen, auch in der architektonischen Umsetzung, was der Arbeit sehr entgegenkam, deutlich die Beratungsräume und dieses Rund-Ansiedeln usw., das Atrium in der Mitte. Was die Ansiedlung der Projekte betrifft, bin ich froh darüber, dass sich da eine gewisse Kontinuität entwickelt hat, eine gewisse Nachhaltigkeit, eine Angebotsstruktur entwickelt hat, und dass diese lange Zeit der Projekte, die dann auch immer wieder verschwanden und wieder neu hinzukamen und wieder verschwanden usw. usf., dass das ein bisschen zur Ruhe gekommen ist. Da kommen zwar immer wieder, das muss ja auch so sein, sonst ließe sich das nicht tragen, neue Projekte hinzu, aber dass eine gewisse Grundstruktur sich einfach stabilisiert hat.

Was glauben Sie, sind die wesentlichen Gelingensbedingungen, wenn man zurückblickt? Warum hat es so gut funktioniert?

Weil da eine Reihe von Menschen zusammen kamen, die die Absicht hatten, etwas zu bewegen, weil sie eine Menge Ideen hatten und diese Ideen auch in der Lage waren nicht nur auszusprechen, sondern auch umzusetzen. Daran lag es.

Wenn sich jemand auf den Weg machen würde, so was selber umsetzen zu wollen, was würden Sie denen mit auf den Weg geben?

Dass Vereinbarungen, die getroffen werden, Verpflichtungen, die unter anderem getroffen werden, sich auch so in eine Kontinuität umsetzen, unabhängig davon, ob es unmittelbar gelingt, die Projekte, die man im Kopf hat oder die man aufs Papier gebracht hat, dann auch unmittelbar umzusetzen. Sprich: Man braucht da schon eine gewisse Zielorientierung in der Form, um über Durststrecken auch gemeinsam in dieser Vernetzung durchzuhalten und nicht nachzulassen, nicht zurückzugehen und zu sagen, ach, lohnt sich ja dann doch nicht, weil wir es gerade mal nicht haben umsetzen können… dass man dann gemeinsam dabei auch bleibt, erst mal eine rechtliche Form dafür findet, die beliebte Form des eingetragenen Vereins – und dann in dieser Form sich verbindlich bindet und am Objekt der Begierde weiterarbeitet, also ein ausgeprägtes Durchhaltevermögen würde ich empfehlen.

Endlich Schlüsselübergabe

Gab es für Sie ein persönliches Highlight in der Zeit?

Da gab es eine ganze Reihe von Highlights: Einmal das Zusammentreffen mit hoch spannenden und ausgesprochen sympathischen Persönlichkeiten, die eben auch auf dem gleichen Weg waren, sich in gleicher Form initiativ gebärdet haben. Daraus sind eben auch neue Freundschaften, kollegiales Zusammenarbeiten usw. entstanden. Dann die Gründung, da war das erste Projekt des NNB eigentlich die Kompetenzagentur, die Entwicklung einer Struktur, die dann auch so eine Kontinuität sicherte, dass permanent Menschen vor Ort waren, die hauptamtlich da beschäftigt waren, die in der Lage waren, die gesamte Arbeit zu gestalten, die entstandenen Ideen auch umzusetzen und sich selber in der Form mit einzubringen. Das waren schon richtig gute Highlights. Da war ganz am Anfang diese Workshop-Struktur, diese Zukunftswerkstätten, die wir da veranstaltet haben, dieses Rumsuchen in Berlin, gleichermaßen aber auch so voranzugehen und zu sagen, wir machen hier was in Neukölln…. Neukölln wird ja vielfach kaputtgeredet. Das stimmt einfach für den Bezirk nicht… Deswegen fand ich es auch spannend, dass in Neukölln (etwas entsteht), gerade an diesem Standort, an denen keiner so richtig denkt – Glasower Straße, naja…

Gab es noch Stolpersteine bis auf die Durststrecken, die Durchhaltevermögen erfordert haben?

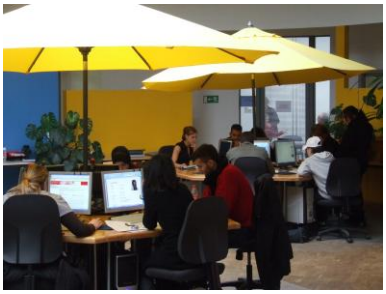
Es gab eine Menge Stolperstrecken, es gab auch immer wieder eine Menge intensiver Kontroversen und Auseinandersetzungen oder auch Irritationen. Das ist aber auch irre wichtig für diesen Prozess. Es lief bei Weitem nicht alles glatt, sondern… bis hin zu Mietzahlungen,… was uns auf der einen Seite stark angestachelt hat, auf der anderen Seite war das Ergebnis nicht absehbar.

Möchten Sie noch was transportieren, was wichtig wäre?

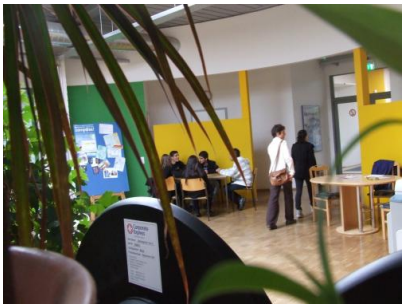
Mir persönlich hat es viel Spaß gemacht, auch die Zusammenarbeit. Die Zusammenarbeit mit dem Beratungshaus geht ja weiter, unabhängig von persönlichen Positionen oder Initiativen. Ich habe ja immer wieder oder nach wie vor enge Berührungen mit der Beratungsetage und mit den einzelnen Persönlichkeiten und den handelnden Persönlichkeiten, weil ich eben auch zu den Handelnden gehöre – das finde ich ganz toll. Und es war auch gut, daran teilnehmen zu können.

Seit den ersten Tagen, von der Idee bis zur Eröffnung des Jugendberatungshauses sind inzwischen mehr als zehn Jahre vergangen.

Mehrere tausend Jugendliche sind im Laufe der Jahre ins Jugendberatungshaus…



…gekommen um sich bei den unterschiedlichen Projekten der Etage Beratung und…



…Unterstützung zu holen. Und jedes Jahr werden es mehr.

Wir bedanken uns bei allen Gästen, die unserer Einladung gefolgt sind, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Rednerinnen und Rednern, sowie allen Jugendlichen die innerhalb ihrer Projekte oder als Privatpersonen zum Gelingen der Feier beigetragen haben.

Wir bedanken uns bei dem Projekt JuKuz, das uns seine Bühne und das elektronische Equipment zur Verfügung gestellt hat.

Wir bedanken uns bei Fred Gambrah, den Jugendlichen von „Triple 6“ und dem Ausbildungsrestaurant „Muskat“ sowie deren Begleiter_inne_n und Ausbilder_inne_n.

Wir bedanken uns besonders bei Frau Nitschke für ihre kompetente Unterstützung bei der Vorbereitung, die gelungene Moderation und die erfolgreiche Durchführung der Interviews mit den Gründungsmitgliedern.

Der Vorstand des Neuköllner Netzwerks Berufshilfe e.V.

Impressum:
Herausgeber: Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V.
Geschäftsführerin Birgit Titze
Jugendberatungshaus Neukölln
Glasower Straße 18
12051 Berlin
Tel. 030 / 626 088 24
Fax. 030 / 626 088 26
E-Mail: koordination@nnb-berlin.de
www.nnb-berlin.de

Text und Layout: Petra Winkler

JUGENDBERATUNGSHAUS NEUKÖLLN

NNB

Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V. (NNB e.V.) - Geschäftsstelle

Der Verein Neuköllner Netzwerk Berufshilfe ist ein lokaler Zusammenschluss von freien, öffentlichen sowie kommunalen Trägern und engagierten Einzelpersonen. Der Verein engagiert sich im Bereich des Übergangs von der Schule in den Beruf und bietet Information, Beratung und Koordination.

Mo – Fr 09:00 – 16:00 und nach Vereinbarung

☎ **030 / 626 088 24** ✉ **koordination@nnb-berlin.de**
030 / 626 088 26 **www.nnb-berlin.de**

WEDERNET

Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen für Jugendliche und junge Erwachsene. Vermittlung von Medienkompetenz. Seminare und Projekttage zur Berufsorientierung für Schulen.

Mo 13:30 – 18:00 / Di – Do 11:00 – 18:00 / Fr 11:00 – 17:00 und nach Vereinbarung

☎ **030 / 627 334 38** ✉ **info@wedernet.de**
☎ **030 / 627 334 37** **www.wedernet.de**

Kompetenzagentur

Information, Beratung und individuelle Unterstützung für Jugendliche und junge Erwachsene zu Angeboten der schulischen und beruflichen Bildung. Beratung zu Berufsvorbereitung, Ausbildung und Qualifizierung (auch Schulabschlüsse). Berufsinteressen- und Eignungstest. Individuelle Förderplanung. Langfristige Begleitung und Unterstützung.

Mo – Fr nach Vereinbarung / Do 16:00 – 18:00 offene Sprechstunde

☎ **030 / 240 372 36** ✉ **info@ka-neukoelln.de**
☎ **030 / 240 372 38** **www.ka-neukoelln.de**

JOBSTART

Regiestelle mit Beratungs-, Lotsen- und Unterstützungsfunktion. Hier werden Jugendliche und Unternehmen mit freien Ausbildungsplätzen zusammengeführt. Die Regiestelle kooperiert eng mit den in Neukölln ansässigen Trägern der Jugendhilfe und der lokalen Wirtschaft. Kompetenzfeststellung, Abgleich mit Anforderungen der Arbeitswelt. Beratung zu Bildungswegen und Ausbildungsmöglichkeiten.

☎ **030 / 233 661 15** ✉ **rjeschonek@nnb-berlin.de**
☎ **030 / 343 924 39** ✉ **pechovsky@nnb-berlin.de**
www.nnb-berlin.de

Jugendberatungshaus Neukölln
Glasower Straße 18 | D-12051 Berlin | 2. Etage

Behindertengerechte Einrichtung
Fahrstuhl: Zugang über Delbrückstraße
Verkehrsanbindung:
S+U Hermannstraße, S+U Neukölln
U Grenzallee, Bus: M 44 | 277 | 246 | 171

© Hrsg.: Neuköllner Netzwerk Berufshilfe (NNB) e.V.
Stand 2013

BLP – Berufs- und Lebenswegplanung

für junge Menschen im beruflichen Entwicklungsprozess. Integration in passgenaue Angebote: Beratung zu Nachholen von Schulabschlüssen, zur Berufsvorbereitung, zur betrieblichen, außerbetrieblichen und vollzeitschulischen Berufsausbildung. Berufsorientierung und Berufswahltest. Stärkung von Motivation und Leistung.

Mo und Di 9:00 – 12:30 / Do 14:00 – 17:30 und nach Vereinbarung

☏ 030 / 626 071 99 ✉ jugendberatung-neukoelln2@aub-berlin.de
☏ 030 / 627 334 36 ✉ jugendberatung-neukoelln@aub-berlin.de
www.aub-berlin.de

Schuldnerberatung für Jugendliche

Anerkannte Schuldner- und Insolvenzberatung für junge Menschen bis 24 Jahre, Perspektiventwicklung. Onlineberatung unter www.awo-suedost.de.

Di 15:00 – 18:00 (ohne Anmeldung)

☏ 030 / 319 872 00 ✉ schuldnerberatung@awo-suedost.de
030 / 319 870 030

Jugendmigrationsdienst / Beratung für junge Migrantinnen und Migranten

Beratung und Unterstützung junger Menschen mit Migrationshintergrund (bis 27 Jahre) und ihrer Familien bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen und sozialen Integration. Klärung von Fragen zum Aufenthaltsrecht und bei der Zeugnisanerkennung. Vermittlung von Jugend- und Integrationskursen.

Mi 14:00 – 17:00 / Fr 10:00 – 13:00 und nach Vereinbarung

☏ 030 / 626 082 11 ✉ jmd@diakoniewerk-simeon.de
030 / 626 092 85 www.jmd-neukoelln.de

Jugendmigrationsdienst / Beratung für junge Migrantinnen und Migranten

Beratung und Unterstützung junger Menschen mit Migrationshintergrund (bis 27 Jahre) und ihrer Familien bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen und sozialen Integration. Klärung von Fragen zum Aufenthaltsrecht und bei der Zeugnisanerkennung. Vermittlung von Jugend- und Integrationskursen.

Mo und Do 14:00 – 17:00 / Di 15:00 – 17:00 und nach Vereinbarung

☏ 030 / 609 759 67 ✉ JMD-Berlin@internationaler-bund.de
☏ 030 / 609 757 72 www.internationaler-bund.de

Jugendberufshilfe

Berufshilfen nach dem KJHG für junge Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen, bedarfsgerechte Hilfeplanung und sozialpädagogische Begleitung.

Di 09:00 – 13:00 / Do 16:00 – 18:00 **nur** nach Vereinbarung

Bezirksamt Neukölln
Abteilung Jugend
und Gesundheit

☏ 030 / 90239 - 2726 ✉ stefanie.boerner@bezirksamt-neukoelln.de
☏ 030 / 90239 - 2102 ✉ juergen.marx@bezirksamt-neukoelln.de
☏ 030 / 627 334 37 www.berlin.de/ba-neukoelln/abteilung/jugend.html

---

Jugendberatung Schuldistanz 13Plus

Pädagogische Beratung, Begleitung und Unterstützung von schuldistanzierten Jugendlichen in der Sekundarstufe I. Dieses Angebot ist Bestandteil der Jugendberatung Schuldistanz 13 Plus des Jugendamtes Neukölln.

Mo 13:00 – 17:00 / Di – Fr 11:00 – 17:00 und nach Vereinbarung

Bezirksamt Neukölln
Abteilung Jugend und
Gesundheit

☏ 030 / 627 334 38 ✉ info@wedernet.de
☏ 030 / 627 334 37 www.wedernet.de